

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Volens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Łódź, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viersp. Millimeterzelle
10 Groschen, für die zwisp. Textzelle 30 Gr.

Nr. 45

Łódź, Sonntag, den 8. November 1931

13. Jahrgang

„Minderheiten!“

„Lageberichte“

Auf dem Genfer „Siebenten europäischen Nationalitätenkongress“ wurde den Teilnehmern ein dickes Buch von nahezu 600 Seiten vorgelegt, das (von Braumüller in Wien verlegt) soeben im Buchhandel erschienen ist und das den schmucklosen Titel trägt: „Die Nationalitäten in den Staaten Europas, Sammlung von Lageberichten“. 40 Volksgruppen, die 14 Nationalitäten angehören, berichten durch den Mund und die Feder ihrer — ungenannt bleibenden Führer über die Entwicklung ihrer Lage seit Kriegsende und die bis in die neuesten Tage: 10 deutsche Gruppen, 7 jüdische, 5 russische, je 3 magyrische und südslawische, je 2 bulgarische, litauische, ukrainische und dann je eine baschkische, griechische, katalonische, schwedische, tschechische und weißrussische. Man begreift, lieft man dieses Buch aufmerksam durch, warum die Ausführung des Beschlusses des 5. Nationalitätenkongresses des Jahres 1929 so lange Zeit in Anspruch nahm. Denn was hier gegeben wird, das ist ein wahres Kompendium der europäischen Minderheiten- oder Volksgruppenfrage, das ist über das kürzlich erschienene Winkler'sche „Statistische Handbuch der europäischen Nationalitäten“ und über die Böhmen'schen Leiden ethnopolitischen Almanache von 1930 und 1931 hin, aus wirklich erstmals das grundlegende Material zur Beurteilung einer der wichtigsten Fragen des kranken und stehenden Europa. Und es ist, um das vorweg zu nehmen, ein politisch wie moralisch erschütterndes Dokument, ein Buch, das einen hoffnungslos machen könnte, denkt man daran und erkennt man, mit wie primitiven Mitteln brutaler Machtpolitik, nationalistisch-überhöhten Chauvinismus und blindwütigen Hasses die Staaten Europas, die sich ihrer alten und feingegliederten Kultur rühmen, ihre geschichtliche Rolle spielen!

Es ist zunächst eine schwierige Sache um die Verantwortung für dieses Buch! Der Kongress hat seine Herausgabe beschlossen, der Präsident des Kongresses, Dr. Wilfan, übernimmt durch sein Vorwort auch eine gewisse moralische Verantwortung, die er mit seinen Kollegen des Kongress-Gremiums, je einem Vertreter jeder Nationalität, teilt. Aber die Verantwortung für das Material der einzelnen Berichte tragen die Kongressgruppen selbst, hinter denen die einzelnen Verfasser in diesem Falle mit Fug und Recht zurücktreten oder auch sich verstecken müssen, eben weil die Dinge so liegen, wie sie in den Lageberichten geschildert sind. Und Staaten und Regierungen vertragen die Wahrheit noch weniger als die Völker! Die äußere Verantwortung trägt dann aber der vielbewanderte und vielbewährte Kongress-Generalsekretär Dr. Ewald Ammende, dem auch die Redaktion dieses, im Einzelnen so ungleichartigen Materials zufiel und dessen mildernde und feilende Hand der Kundige vielfach herauspüht. Die Wahrheit sollte gesagt werden aber es sollte mit der überlegenen Ruhe und lüh-

len Zurückhaltung geschehen, die nur aus der tiefsten inneren Ueberzeugung von dem Rechte und der Gerechtigkeit der vertretenen Sache stammen können. Keine Klage, keine Angriffe, keine Häßpredigten — nur Tatsachen, nur Darstellungen, nur beweisbare Zahlen und konkrete Schilderungen. 40 Millionen Menschen sprechen hier zu Europa, zur ganzen Welt! Zwar sind auf dem Genfer Kongress und demgemäß auch in diesem Buche nicht alle vertreten: Die Deutschen und die Juden, die Ukrainer oder Weißrussen und wie sie alle heißen, die Völker, die auf dem Gebiete Sowjetrußlands leben, ihnen ist der Mund verschlossen und sie dürfen ja nicht nach Genf. Und die Minderheiten in Deutschland, die rund 7/8 Millionen Polen, Wenden, Dänen, sie wollen nicht nach Genf, von dem sie sich vor einigen Jahren getrennt haben und zu dem sie den Weg zu Solidarität und Gemeinlichkeit nicht zurückfinden, weil das den Agitationsbedürfnis ihrer Führer nicht paßt. Lediglich die Litauer aus Deutschland haben unter der Führung ihres ehrwürdigen Dichters und Denkers Dr. Vyduņas doch den Weg nach Genf zum Kongress gefunden, weil dieser Führer ein Fanatiker der Wahrheit und ein Feind der Nur-Agitation ist. Aber auch die Elßass-Lothringer aus Frankreich, die Basken, Katalanen, Flamen und Korsen dieses Landes fehlen, die Deutschen Cypen-Malmedns aus Belgien, die Polen und Rumänen aus der Tschekoslowakei, die Kroaten und Slowaken aus Ungarn, die Polen und Weißrussen aus Litauen und viele andere. Sie wollen oder sie können nicht oder noch nicht!

Aber das besagt nichts gegen die Beweisraft dieses Buches, hinter dem also von rund 40 Millionen europäischer, innerhalb fremdrassiger Staatsmehrheitsbevölkerungen lebender „Minderheiten“ oder Volksgruppen doch immerhin 26 Millionen Menschen stehen! Könnten die reden, die nicht reden dürfen, das Tatsachenmaterial würde nur um so erschütternder und grausamer wirken!

Zunächst ein Wort über die Methode des Buches. In „Vormerkungen“ werden für jedes Land die statistischen Daten, die völkerrechtlichen Bindungen und Verpflichtungen inbezug auf den Minderheitenschutz und die Bestimmungen der innerstaatlichen Gesetzgebung gegeben. Schon hier steht ein höchwichtiges Material, das bislang nur verstreut und schwer dem Forscher zugänglich war und das ihn jetzt zu vergleichenden Studien anregen kann. Eine geradezu unübersehbare Fülle des tatsächlichen und statistischen Grundmaterials aber bringen dann die einzelnen Lageberichte, die fast alle zunächst von Zahlen und statistischen Daten ausgehen. Greift man z. B. einen Bericht heraus, den über die Deutschen in der Tschekoslowakei, allerdings eine der größten nationalen Gruppen, die ja über 3/4 Millionen Menschen umfaßt, so findet man auf über 80 Seiten eine so erschöpfende Studie des gesamten wirtschaftlichen, politischen, geistigen, schulischen, kirchlich-sozialen Zustandes der Volksgruppe, daß man ruhig sagen kann: Bislang gab es so etwas in solcher Knappheit und Treffsicherheit überhaupt noch nicht. Aber ein Gleiches gilt z. B. auch von dem Kapitel über die Südslawen in Italien, über die Ukrainer, Polen, über die Russen in Rumänien, über die Katalanen in Spanien uif

Niemand kann nach dem Erscheinen dieses Buches mehr den Versuch wagen, die Frage der Nationalitäten in Europa zu bagatellisieren, niemand kann mehr behaupten, daß es sich hier nicht um eine gesamteuropäische Frage erster Gefährdungsordnung handelt. Aber niemand kann auch mehr von der „Kultur“ und der „Moral“ der Staaten und Regierungen dieses Europa sprechen, die rücksichtslos die innerhalb ihrer Staatsgrenzen lebenden Minderheiten mißhandeln, obgleich Minderheiten und Volkspoliten ihrer eigenen staatsbeherrschenden Völker auch außerhalb der geschlossenen Staatsgrenzen leben, für die natürlich mit großer Emphase und Begeisterung möglichst viel Rechte und Freiheiten verlangt werden! Das deutsche, tschechoslowakische, magayrische, italienische, polnische, litauische, griechische und bulgarische, auch das südslawische Volk befinden sich in dieser Doppelstellung, von Rußland und seinen Russen, Ukrainern, Weißrussen in diesem Zusammenhang ganz zu schweigen! Die Völker Europas sind nicht nur Staatsvölker, sie bilden auch Volksgemeinschaften mit ihren Volksgruppen in fremden Staaten. Und die Staaten sind keine nationale einheitliche, sondern nationale gemischte Staaten. Es gibt in der Tschechoslowakei und in Rumänien je 6 verschiedene Volksgruppen, es gibt in Polen 5, in Südslawien und Litauen je 4, die zusammen im selben Staate siedeln und arbeiten.

Aber es gibt in diesem morschen und kranken Europa wenige Staaten, die nicht den Versuch machten, sich aus falschverstandenen Prinzipien des Nationalismus und der Staatsautarkie in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehung, heraus, um diese „Frage“ zu drücken, sie nicht sehen zu wollen, sie möglichst rasch unsichtbar machen zu wollen. Wahrhaftig, die Erzählungen dieses Buches, spannend wie ein Roman, gewaltiger wie ein Drama, sind mit Herzblut geschrieben. Die staatspolitischen Schäden, die Europa durch diesen Zustand erleidet, kann man verstandesgemäß errechnen, die wirtschaftlichen Schäden kann man zusammenstellen, wer aber könnte dieses ungeheure menschliche Leid erfassen und begreifen, das über Millionen von Menschen körperlich und geistig hier ausgebreitet wurde?! Und wer kann diese Atmosphäre des Druces berechnen, den der gewaltig genährte und aufgespeicherte Haß hier aufspeichert, bis er einmal die Behälter der Herzen und der Staatsräume sprengt, bis der Funke des Pulverfassens entzündet und Europa in gewaltiger Explosion zusammensinkt, verbrennt, zugrunde geht!

Die Leidenschaften sind durch die geschickte Hand des Redakteurs in diesem Buche zurückgedämmt, gemildert, gemäßig. Aber sie zittern doch zwischen den Zeilen, man spürt ordentlich die schreckhaften Visionen dieser Aufpeitschung aller Instinkte, dieser dumpf-verhaltenen Wut, von der alle diese Millionen befeelt sein müssen. Denn dieses ganze Buch ist ein einziges Dokument europäischen Unrechts, europäischer Unkultur, Doppelmoral und Unmoral, europäischer Unfähigkeit zu verwalten und zu regieren, Menschen und Herzen zu gewinnen, europäischer Verblendung und Torheit bei geradezu krankhafter Einbildung und Unbildung. Wahrhaftig, wir wußten nicht, mit wie wenig Weisheit dieses Europa regiert wurde! Man möchte verzweifeln, gäbe es nicht das kleine Estland, das nach dem Unrecht der Enteignung von Hab und Gut seiner Minderheiten-Volksgruppen doch zum veröhnenden Gesetz der Kulturautonomie griff, um die Wunden zu heilen und wenigstens die freie Kulturpflege der fremdbürtigen Staatsbürger zu ermöglichen, gäbe es nicht den Nationalitätenkongreß, der die Völker zu überräumlichen und überstaatlichen Organisationen des eigenen freiwilligen Bekenntnisses von Staatsbürgern der verschiedensten Staaten zur selben Kultur- und Volksgemeinschaft einigen möchte, gäbe es nicht Ansätze wenigstens zu einer Umkehr, ehe es zu spät ist.

Dieses Buch ist in einer Zeit allgemeiner weltwirtschaftlicher Verwirrung und Verwilderung erschienen, in einer Zeit, da man fast nur von Wirtschaft redet und wenig von Kultur und Gesittung, fast nur von Abrüstung der Heere und Marine, aber wenig von der Abrüstung

der Geister, von der Entgiftung der Herzen, vom rein Menschlichen in den Beziehungen der Völker und der Staaten zueinander. Hier ist eine Krankheit in ihren Wurzeln erkannt, hier steht ein menschenfreundlicher Arzt, der helfen will. Wird der Patient Europa die Kraft aufbringen, sich ihm anzuvertrauen und ihm zu folgen?? —

Wie ein Volksführer beschaffen sein muß

Der Führer muß ein demütiger, opferbereiter, achtungsvoller Mensch sein, nicht aber ein Mensch, der selbstgefällig sich bei jeder nur möglichen Gelegenheit herumreichen läßt, allüberall als *Ramshaware* gewissermaßen zu haben ist! Denn es ist eine Gewissens-, nicht eine Gesichtlichkeitsfrage, Führer des Volkes zu sein.“

J. Wagenbach

im Oktoberheft 1931 des „Hochland“.

Lieben Volksgenossen, legt diesen Maßstab an alle an, die zu euch als „Führer“ kommen. Es werden nur sehr wenige die Prüfung bestehen. Den wenigen folget, die übrigen Großsprecher und Prahlzer weist von euch! Dann wird es um unser Volk hierzulande bald wohl stehen. —

Reges evangelisches Leben in Warschau und Umgegend

Von E. Arndt, Vorsitzender der Gemeinschaftsarbeiten in Warschau und Umgegend.*)

V.

Zyrardow.

Die letzte Station unserer Rundreise im Warschauer Gebiet war Zyrardow. Diese Fabrikstadt ist durch die Zyrardower Werke berühmt. Sie hat ungefähr 28 000 Einwohner, darunter ca. 3000 Evangelische.

Die Gemeinschaftsarbeit nahm in Brwinow, zwischen Zyrardow und Warschau gelegen, im Mai 1929 ihren Anfang. Eine evangelische Familie dajelbst besuchte oft die Versammlungen der Warschauer Gemeinschaft und nahm besonders an den Konferenzen teil. Nun lag es ihr sehr am Herzen, daß auch in ihrer Gegend das Reich Gottes gebaut werde, und erbat sich zu diesem Dienst eine Diakonisse, die dann bald angestellt wurde. Von dort aus wurde auch Zyrardow-Stadt bedient. Hier gab es schon mehr Gotteskinder, die sich nach Gemeinschaft sehnten. Da war es besonders ein junges Mädchen, das in der Haushaltungsschule „Elim“ in Wandsburg den Heiland fand und nach ihrer Rückkehr dazu beitrug, daß eine Gemeinschaftsarbeit ins Leben gerufen wurde. Darum ist von Brwinow der Schwerpunkt nach Zyrardow verlegt worden, nachdem die Geschwister in Zyrardow schriftlich den Anschluß an den Warschauer Gemeinschaftsverein beantragt hatten. Diese Arbeit wird nun sowohl von der dort angestellten Schwester wie auch von den Warschauer Reisegeschwistern bedient.

Am Dienstag, den 30. Juni, besuchte Prediger Sommer aus Alexandrow und ich nach vorheriger Einladung die Gemeinschaft in Zyrardow. Die Stunden werden in einem geräumigen, dazu zur Verfügung gestellten Salon der Familie Krastyn, ul. 1. Maja 18, gehalten. Die Versammlung war gut besucht und der Raum bis auf den letzten Platz besetzt. Die Einleitung machte ein vor kurzem bekehrter junger Mann, früher Katholik. Er ist auf wunderbare Weise zum lebendigen Glauben gekommen! Zu seiner Trauung hat er eine Bibel geschenkt bekommen, kam durch das Lesen derselben zur Erkenntnis, und nach kurzer Zeit hat er den Ortspastor um Aufnahme in die evangelische Kirche, was nach vorherigem Unterricht auch geschah. Jetzt ist er ein fröhlicher Zeuge seines Heilandes in jener Gegend. Nach diesem kurzen, frischen Zeugnis hielt Prediger Sommer eine Ansprache in deutscher und anschließend daran der Schreiber dieser Zeilen in polnischer Sprache über das Wort aus Kol. 2, 6: „Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesus Christus, so wandelt in Ihm...“ Es wurde unterstrichen, daß es in unserem

*) Siehe „Volksfreund“ Nr. Nr. 32, 33, 38 und 39

Leben wichtig ist, daß wir eine Entscheidung für Jesus treffen und in Seine bewußte Nachfolge treten, dann aber auch darin wachsen und zunehmen!

Der Stand der Geschwister in Zyrardow ist nicht

leicht, doch sind sie bereit, gern alles auf sich zu nehmen, wenn nur das Feuer, das Jesus gekommen ist anzuzünden, auch in ihrem Ort und in der Umgegend brennt und noch viele Seelen gerettet werden!

Der Brestler Prozeß

In unserer letzten Ausgabe berichteten wir bereits, daß in Warschau am 26. Oktober der Prozeß gegen die ehemaligen Brestler Gefangenen begonnen hat. Die

Anklageakte

stützt sich auf Art. 101 im Zusammenhang mit Art. 109 und lautet gekürzt folgendermaßen:

In der Zeit vom 1920 bis 9. September 1930 hätten die Angeklagten nach gegenseitiger Verständigung zusammen einen Anschlag vorbereitet, dessen Ziel es gewesen sei, mit Gewalt die Mitglieder der Regierung zu stürzen und diese durch andere Personen zu ersetzen, ohne dabei grundsätzlich die Staatsverfassung zu ändern. Die Tätigkeit der Angeklagten habe darin bestanden, in den Volksmassen die revolutionäre Stimmung hervorzurufen und zu fördern, und zwar durch Aufreizung zur Abneigung gegen die Regierung zu deren gewaltsamem Sturz, zum Widerstand gegen die Behörden und zum Nichtbezahlen der Steuern sowie durch Mißkreditierung der staatlichen Behörden in der Presse, auf Kongressen, Versammlungen usw.

Ferner habe sich die Tätigkeit der Angeklagten in der Organisation, Schulung und Bewaffnung von revolutionären Stoßtrupps sowie in der Schaffung einer leitenden revolutionären Organisation bemerkbar gemacht, die den Namen Centrolew getragen habe. Diese Organisation habe den Plan für die gewaltsame Übernahme der Macht ausgearbeitet, den sog. Krakauer Kongreß einberufen, revolutionäre Beschlüsse verfaßt, die auf diesem Kongreß angenommen wurden, den Befehl zur Mobilisierung der Massen und zur Veranstaltung eines bewaffneten Marsches auf Warschau gegeben, was am 14. September 1930 blutige Zwischenfälle in 22 Städten zur Folge gehabt habe.

Die Angeklagten hätten den beabsichtigten Anschlag aus von ihnen nicht abhängigen Gründen nicht ausführen können.

In der Begründung der Anklage zitiert die Anklageakte eine ganze Reihe von Aufrufen und Artikeln der im Centrolew vereinigten Parteien. Der Centrolew sei ein Laden der PPS, der Piast, der Wyzwolenie, der Bauernpartei und der NK gewesen, zwischen denen abgründige ideale und taktische Unterschiede bestanden hätten und die sich nur in ihrer Abneigung gegen Regierung zusammengefunden hätten.

Vor dem Eintritt in die Zeugenvernehmung erhielten die Angeklagten das Wort. Wir können Raum mangels wegen die Reden aller Angeklagten nicht bringen. Doch wollen wir unsern Lesern die Reden der beiden bedeutendsten Verklagten, des Liebermann und Witos, im Auszug mitteilen. Der Sozialist

Liebermann

führte etwa folgendes aus:

„Es ist unwahr, daß ich den Staatsstreich und eine Revolution vorbereitet habe, daß ich die Regierung des Marschalls Pilsudskis auf gewaltsamem Wege habe stürzen wollen.“

Ich wollte und ich will tatsächlich diese Regierung stürzen, aber ich wollte das auf parlamentarischem Wege erreichen.

Ich war mir darüber klar, daß das letzte Wort in diesem Kampf mit der Regierung dem Staatspräsidenten gehört, deshalb wollte ich auch diese Regierung auf dem Wege der Ausschreibung von Neuwahlen stürzen.

In der Anklageakte ist von einer Verschwörung die Rede. Die betreffenden Herren, die im Innenministerium dieses Reserat geschrieben haben, haben damit den Beweis geliefert, daß sie die PPS nicht kennen. Die PPS rech-

net in ihrer Tätigkeit vor allem auf die Massen. Wir wollen unsere Ziele nur auf dem Wege der Aufklärung der Massen erreichen. Wir sind Demokraten. Siegen wollen wir, indem wir den Weg finden zu der riesigen Mehrheit der Nation.

Die Revolution ist eine spontane Bewegung. Durch eine Verschwörung kann man sie auf keinen Fall hervorrufen. Wir wissen sehr gut, daß sie nur dann möglich ist, wenn die Vorfälle und die Entwicklung der Kräfte genügend reif sein werden.

Die Anklage spricht weiterhin davon, daß wir eine Verschwörung organisiert haben. Revolution und Verschwörung sind zwei Widersprüche. Eine Revolution wird doch von den Massen hervorgerufen, während eine Verschwörung Hinterlist und Gewalt verlangt. Durch Verschwörung wirken nur Einzelpersonen, die die Macht an sich reißen wollen. Das Volk, seine Massen kämpfen nie durch Verschwörung.

Es wäre geradezu lächerlich, wenn die PPS durch Verschwörung oder Stoßtrupps handeln wollte. Zu einer solchen Art des Handelns hatten wir nicht den geringsten Anlaß, da die Opposition im Sejm die Mehrheit hatte.

Das Volk, das Recht und die Meinung waren für uns.

Die Anklage sagt ferner, daß wir erst dann aufgehört haben, die Regierung Marschall Pilsudskis zu unterstützen, als zwischen den Methoden des Marschalls Pilsudski und den unfrigen Gegensätze auftraten. Der Anklageakte zufolge war unsere Sprache die Sprache niederträchtiger Menschen, niederträchtig auch unsere Methoden. Dagegen war die Sprache des Marschalls Pilsudski Engelsgefang. Wir wollen aber einmal darüber nachdenken, wie diese Methoden in Wirklichkeit ausgesehen haben.

Der neue Sejm hat sich versammelt. Auf welchem Wege ist dieser Sejm zur Macht gelangt?

Die Wahlen fanden unter Terror, Korruption und Betrug statt,

wie ein besonderer Bericht lautet, der in Sachen der Wahlen der Verwaltungskommission des Sejms eingereicht wurde.

Und dennoch erlangte die Opposition die Mehrheit.

Parlamentarisch war somit die Regierung in unseren Händen. Wie verhielten wir uns dieser Regierung gegenüber? Vor allem bestätigten wir das Haushaltsprovisorium, wir genehmigten die Kredite im Betrag von 93 Millionen für Investitionen. Wir bestätigten schließlich das Budget um einen Monat früher, als vorgeesehen ist. Trotzdem wurde der Sejm aufgelöst.

Was geschah nach der Schließung der Sejmession? Herr Marschall Pilsudski meldete mit großem Schwall seinen Rücktritt an und hielt es für notwendig, zu erklären, was ihn dazu bewogen hat. In dem Interview in dieser Angelegenheit sagte er u. a., daß er die Herren Abgeordneten ohne Unterlaß getreten hätte, wenn er nicht mit sich selbst gekämpft hätte. Weshalb spricht Marschall Pilsudski in solcher Weise über den Sejm? Deshalb, weil die Abgeordneten reden. Niemand nimmt daran Anstoß, wenn ein Richter, ein Hauptmann oder dergl. redet, weshalb ist es also ein Uebel, wenn ein Abgeordneter redet, da dies doch seine parlamentarische Pflicht ist.

Es kam die zweite Sejmession im Herbst. In ihr stellte es sich heraus, daß die Regierung ohne jeden Beschluß 566 Millionen Zł. ausgegeben hatte. Der Sejm mußte in Anbetracht dessen etwas vornehmen, was ihm

von Amtswegen zum, was ein Gebot seines Gewissens war. Er mußte nach der Legalisierung dieser Ausgabe fragen. Auf die Anfrage in dieser Angelegenheit antwortete man uns stets, daß Marschall Piłsudski krank sei. Man hat uns, ihn zu schonen und ihm keinerlei Unannehmlichkeiten zu bereiten. So wartete denn dieser „geprügelte Sejm“ und gab sich mit Versprechungen zufrieden.

Erst jetzt wissen wir, weshalb diese Kredite nicht legalisiert wurden. Jetzt wissen wir, daß Marschall Piłsudski sie gar nicht legalisieren wollte.

Sogar der damalige Ministerpräsident Bartel verlangte die Legalisierung, die Marschall Piłsudski nicht haben wollte, indem er erklärte, daß „der vorherige Sejm niederträchtig, der jetzige dagegen dumm“ sei.

Unter solchen Bedingungen mußte es zu einer Lösung des Konflikts kommen, zu einem Prozeß vor dem Staatsgerichtshof. Man sprach aber während dieses Prozesses von allem anderen, nur nicht von jenen 8 Millionen, die für den Dispositionsfonds verbraucht wurden.

Nach dem Prozeß vor dem Staatsgerichtshof erhielten wir die Einladung zu einer privaten Zusammenkunft mit dem Ministerpräsidenten und mit Marschall Piłsudski. Erst damals kam zum erstenmal ein engeres Einvernehmen der Oppositionsfraktionen zustande. Sie dachten darüber nach, die Verteidigung der Rechte des Volkes, dessen C'e und der des Sejms zu vereinheitlichen. Damals beschloßen die Oppositionsfraktionen auf diese Einladung einstimmig die Antwort: Wenn die Regierung über Staatsfragen verhandeln wolle, möge sie den Sejm einberufen. Zu geheimen Zusammenkünften gehen wir auf keinen Fall.

Dann wurde der Sejm einberufen. Wir glaubten, um über die Krise, die Wirtschaftsnot, über die Bedürfnisse der Bevölkerung zu sprechen. Es war der 30. Oktober 1929. Ich selbst konnte nicht in den Sitzungssaal des Sejms gelangen, da die Tür von einer zahlreichen Offiziersgruppe verbarrikadiert war, deren es nach meinen Schätzungen mehr als hundert gewesen sind.

Der Vorfall wurde durch das mannhafte Auftreten des damaligen Sejmarschalls beigelegt. Wir waren uns klar darüber, daß dem Sejm eine Verschwörung, eine Gewalttat droht. Wir verstanden, daß der Kampf nicht nur um das Recht, sondern auch um das Leben geht. Ich wurde am 31. Oktober von bedeutenden Personen aus dem Regierungslager gewarnt, ich solle an diesem Tag nicht in den Sejm kommen, da meinem Leben Gefahr drohe.

Wenn von einem Revolverlager im Sejm die Rede ist, so muß ich sagen, daß ich für mich selber vergeblich eine Waffe gesucht habe, da ich mein Leben teuer verkaufen wollte.

Also gleich am ersten Tag der Session fanden im Sejm Heeresmanöver statt. Dann kam der Sturz der Regierung, die den Vorfällen im Sejm mit solcher Ruhe zugehört hatte. Am 6. Dezember trat die Regierung Switalski zurück. Der Staatspräsident bahnte mit den Oppositionsführern Verhandlungen an. Man fragte uns, was wir verlangen. Unsere Antwort lautete:

Achtung des Gesetzes und Arbeit an Vorbeugungsmahnahmen gegen die Krisennot.

Die Kommission hat mich zum Referenten gewählt. Die Untersuchung wurde unter dem Vorsitz des Herrn Czetywinski durchgeführt. Später habe ich dem Sejm einen Bericht über die Ergebnisse unterbreitet, der ein amtliches Dokument darstellt. Wir haben parteilose Zeugen verhört und es hat sich herausgestellt, daß die Offiziere im Sejm von 4 bis 8 Uhr nachmittags geweilt haben und sich erst dann zurückzogen, als der Stadtkommandant eintraf. Einige Tage nach diesem Vorfall hat Marschall Piłsudski in der „Gazeta Polska“ berichtet, daß die Offiziere auf seine Befehle warten sollten. Die Lage war also fast den Vorfällen auf der Brücke III ähnlich, wo der Di-

tator mit seinen Abteilungen auf den Augenblick gewartet hat, um gegen den Präsidenten vorstoßen zu können. Auch hier in der Sejmvorhalle hat man ebenso gewartet...

Als die Regierung Bartels kam, hat die Opposition die Arbeiten am Budget übernommen. Die Sanacja zog sich von allen Arbeiten zurück, anscheinend deshalb, weil Bartel Hauptmann und nicht Oberst ist. Wir haben an dem Budget Tag und Nacht gearbeitet.

In der Tiefe herrschte Elend, aber wir wollten nicht zur Revolution, zur Verschwörung greifen, wir hegten die Ueberzeugung, daß das Wohl Polens eine gemeinsame Arbeit erfordere und nicht Beleidigungen an die Adresse der höchsten Stelle im Staate — den Sejm —, der von allen geachtet werden sollte.

Als die Bartel-Regierung zurücktrat, kam die Regierung Szymanski. Dieser wandte sich zunächst an die Opposition mit der Frage, welchen Standpunkt sie der neuen Regierung gegenüber einnehmen werde, welches ihre Pläne seien. Und die Opposition, dieser „revolutionäre“ Centrum, diese Kommission, von der alle revolutionären Strömungen ausgingen, versammelte sich und beschloß, die Erklärung abzugeben, daß sie nichts verlange als nur Aenderung des Regierungssystems und Festsetzung des Grundsatzes, daß die Verfassungsänderung nur auf legalem Wege vorgenommen werde, ferner Unabhängigkeit des Gerichtswesens, der Staatsverwaltung und des Militärs von jedweder Person, Beschränkung der Eigenwilligkeit der Verwaltung, Einstellung der Subsidien für Parteizwecke und Kampf mit der Krisis.

Die maßgebenden Stellen gingen über diese Forderungen zur Tagesordnung über.

Es wurde die Regierung Slaweks ernannt, der sich der zunehmenden Krisis und Arbeitslosigkeit gegenüber tatenlos verhielt

und keinen einzigen Finger rührte, um etwas für die Arbeitermassen zu tun. Da beschloßen wir, uns an dem Staatspräsidenten zu wenden, und die Einberufung einer außerordentlichen Sejmtagung zu verlangen.

Das was später folgte, war verzweifelt schmerzhaft und konnte in jedem unparteiischen Menschen den Glauben und die Hoffnung an „dort oben“ erschüttern.

Der Sejm wurde eröffnet und die Session wurde auf 30 Tage vertagt. Nach einem Monat wurde durch Dekret die Tagung geschlossen, die gar nicht begonnen hatte.

Wir haben beschlossen, das Volk auf die Straße zu rufen. So ist es, aber man darf dies nicht so verstehen, wie es die Anlagenschrift schildert.

Unsere „Revolution“ erstrebte das, worum Marschall Piłsudski wiederholt den Staatspräsidenten gebeten hat: die Auflösung des Sejms.

Unsere ganze „Revolution“ erstrebte die Ausschreibung von Neuwahlen.

Und dann kam die Nacht, von der in Polen nicht gesprochen und geschrieben werden durfte. (An dieser Stelle bricht Lieberman die Stimme, erst nach einer Weile kann er fortfahren.)

Man verhaftete uns und gestern habe ich aus dem Munde des Staatsanwalts gehört, wessen ich beschuldigt werde. Der Herr Staatsanwalt hat meinem grauen Kopf gedroht, er hat den Schatten der in der Czestochauer Krankenkasse Ermordeten gemalt. Ich bin des moralischen Mordes angeklagt. Der Herr Staatsanwalt erklärt, ich wünschte diese Mords in den Abgrund des Nichtbestehens gestürzt zu sehen. Ich wünsche aber auch, daß in diesem Abgrund die im Jahre 1926 in Polen erfolgten Tötungen, die Hunderte von Gefallenen Warschaus stürzten. Bevor der Maimurder ins Werk gesetzt wurde, haben Witos und die Linke die Macht Marschall Piłsudski angeboten. Er wollte aber nicht anders, sondern handelte so wie er wollte. Nach dem Tode Narutowicz hat sich eine

Gruppe Pilsudski-Anhänger, die heute hervorragende Posten einnehmen, zu uns geschlagen...

(Der Vorsitzende unterbricht Lieberman und weist darauf hin, daß seine Rede über den Rahmen der Anklage hinausgehe.)

Schön, ich werfe einen Schleier über das, was die Zukunft enthüllen wird, was ich sagen wollte.

Sind ich daran schuld, daß das Ausland, wenn es über Polen schreibt, unsere Namen nennt und über Brest schreibt?

Hier steht ein Mensch, der vor dem Staatsgerichtshof gestanden hat, als öffentlicher Ankläger. Hier steht ein nicht kraft des Gesetzes, sondern kraft der Tatsachen Angeklagter. Am Grunde dieses Prozesses liegt, das weiß der Herr Vorsitzende und das wissen wir alle, die Angelegenheit Czehowicz. Die Opposition kämpft seit Jahren um das Recht, um die Macht. Auch heute ertönt über Polen, über die Millionen Hungeriger der gewaltige Schrei: „Mehr Macht“.

Lieberman erinnert dann daran, daß, als dem Sejm das Projekt über das Pressedekret vorgelegt worden sei, er derjenige gewesen sei, der die Freiheit des Wortes verteidigt und für die Unabhängigkeit der Richter gekämpft habe. Er endet seine Ausführungen mit den Worten:

„Nichts widerrufe ich. Alles, was ich getan und gesagt habe, ist wahr. Nichts bereue ich und leugne keine einzige meiner öffentlichen Taten. Die heute herrschende Diktatur muß unter dem Druck der moralischen Kräfte zusammenstürzen, die aus der Seele der Nation hervorbrechen.“

Witos

der Bauernführer, schloß seine Rede mit folgenden Worten:

„Im Jahre 1930 habe ich an der Spitze der Regierung gestanden, die die Nation verteidigt hat. Dafür wurde mir von dem damaligen Staatschef Pilsudski besonders gedankt. Er verlieh mir die höchste Auszeichnung, die Polen zu vergeben hat. Was mein Verhältnis zu Pilsudski anbelangt, so hat der von mir geführte „Piaſt“ für seine Wahl zum Staatspräsidenten und nach seinem Verzicht für seinen Kandidaten gestimmt.

Ich war nicht so sehr Gegner Pilsudskis, als seines Regierungssystems. Während der Mai-vorfälle wurde ich besiegt, als Mensch, als Politiker und als Vertreter eines bestimmten politischen Systems. Es kam die Diktatur auf, keine formelle, dafür aber eine tatsächliche. Ich wollte sie nicht verhindern, da ich der Meinung war, daß jeder, der nach der Macht strebt, auch große Pläne haben muß. Vor dem Maiumsturz habe ich einen Bekannten zu Pilsudski geschickt, ihm die Macht anbieten lassen. Die Antwort war eine Beleidigung. Ich steckte sie ruhig ein.

Der Maiumsturz wurde unter der Losung: Kampf mit dem Unrecht! geführt, heute ist jedoch dieses Uebel größer geworden und unter der Allgemeinheit selbst hat man künstlich Abgründe geschaffen.

Ich war Staatsbürger einer Okkupationsmacht, war Abgeordneter im galizischen Sejm, wo ich die Regierung des öfteren scharf kritisierte, ich war Abgeordneter für das österreichische Parlament, im Krieg war ich als Anhänger der Alliierten des Staatsverrats angeklagt, — die Regierung der Okkupanten hat mich jedoch nicht ins Gefängnis gesperrt, hat meine Menschenwürde nicht mit Füßen getreten. Ich war Ministerpräsident einer Regierung, die durch einen Staatsstreich gestürzt wurde. Nicht ich habe Verschwörungen angezettelt. Ein anderer führte einen Staatsstreich aus und ich sitze auf der Anklagebank. Ich will hier nicht Vermutungen über das Urteil aussprechen, aber ich glaube an die Gerechtigkeit; ich glaube, daß noch Zeiten kommen werden, da auf dieser Anklagebank andere sitzen werden, nicht dafür, daß sie angeblich einen Anschlag vorbereiteten, sondern dafür, daß sie einen Anschlag ausgeführt haben.“

Politische Nachrichten

Inland

Pilsudski wieder in Warschau

Marshall Pilsudski ist am 29. Oktober früh aus Bukarest kommend wieder in Warschau eingetroffen.

Das Defizit im Staatshaushalt

144 Millionen Zloty im ersten Halbjahr 1931

Der Staatshaushalt schließt im September mit Einkünften in Höhe von 173 577 000 Zloty und Ausgaben in Höhe von 182 116 000 Zloty ab. Es ergibt sich somit ein Defizit von 8 538 000 Zloty. In der ersten Hälfte des Budgetjahres hat das Defizit insgesamt 144 Millionen Zloty erreicht. In den Ausgaben zeigt sich eine Erhöhung um vier Millionen Zloty gegenüber dem Vorjahr beim Etat des Heeresministeriums, dagegen sind in anderen Ressorts Ersparnisse erzielt worden.

Der Budgetvorschlag für 1932/33

77 Millionen Fehlbetrag

Dem Sejm ist am 31. 10. der Budgetvorschlag für 1932/33 vorgelegt worden. Die Grundsumme der Ausgaben beträgt 2 452 382 400 Zl., davon ordentliche Ausgaben 2 392 423 500 Zl. und außerordentliche Ausgaben 52 Mill. 049 900 Zl. In den ordentlichen Ausgaben sind vorgesehen 149 000 000 Zl. für Emerituren, 157 000 000 Zl. für Renten, 280 000 000 Zl. für den Staatsschuldendienst. Auf der Einnahmenseite weist der Vorschlag die Summe von 2 375 015 800 Zl. auf. Der Fehlbetrag von 77 Millionen Zloty soll aus den Kassenreserven gedeckt werden.

Erhöhung der chinesischen Mauer

Auslandpaß 500 Zl.!

Wie uns aus Warschau gemeldet wird, trägt die Regierung sich mit der Absicht, die Auslandpaßgebühr von 200 auf 500 Zloty zu erhöhen.

Angeichts der jüngst vom Außenminister Jaleski im Sejmanschuß des Auswärtigen vertretenen paneuropäischen Ansichten, muß die Absicht, die Bevölkerung Polens noch schärfer von der Außenwelt abzutrennen, Bewunderung und Bedauern erwecken.

Die Sehnüchte unserer heimischen Fremdenverkehrsworker werden angesichts einer solchen Politik schwerlich in Erfüllung gehen.

„Wolken ziehen sich über Polen zusammen“

In seiner Wochenbesprechung schreibt der Pariser „Matin“: Schon in nächster Woche würden die Verhandlungen über die im Februar fälligen kurzfristigen Kredite aufgenommen. Der „Matin“ schreibt weiter: Wolken ziehen sich über Polen zusammen. In Amerika, England und Italien hat die Agitation für Beseitigung des Korridors eingesetzt. Polen hat Frankreichs Freundschaft nie nötiger gehabt, als heute.

„Daily News“ meldet in Nr. 515 aus Washington: Senator Borahs Antrag an den Senat, den Präsidenten aufzufordern, für die Revisionen des Versailler Vertrags und die Beseitigung des Korridors die Initiative zu ergreifen; wird von etwa einem Drittel der Senatsmitglieder unterstützt. In den Gesandtschaften in Washington hat eine fieberhafte Tätigkeit eingesetzt, um die Besprechung des Borahschen Antrags im Senat zu verhindern.

Der „Courant“ meldet aus London: In einer Dankfundaebuna an seine Wähler hat der Liberale Simons

unter anderem erklärt, der Versailler Vertrag müsse revidiert werden, wenn der Wirtschaftsdruck von der Welt weichen solle. Deutschlands Reparationslast und die deutsche Grenze könnten nicht länger bleiben, wie sie heute sind.

Der „Sera Secolo“ schreibt: Rom unterstütze seit Grandis Berliner Besuch Deutschland in der Forderung nach Revision des Versailler Vertrags. Der polnische Korridor durch deutsches Staatsgebiet müsse verschwinden.

Politische Demonstrationen in Schwetz

In Schwetz sollte eine Tagung des Großpolnischen Lagers stattfinden, auf der auch einige nationaldemokratische Abgeordnete sprechen sollten. Als die Tagungsteilnehmer geschlossen zur Kirche gingen, wurde der Demonstrationzug von der Polizei, die durch Beamte aus dem Kreise verstärkt worden war, aufgelöst. Da die Tagungsteilnehmer auch geschlossen aus der Kirche kamen, griff die Polizei zum zweiten Male ein. Einige Zivilpersonen erlitten Verletzungen, sechs Personen wurden verhaftet. Wie das „Sl. Pom.“ meldet, trieb die Polizei mit Gummiknüppel und Karabinerkolben die Menge, die von der gleichen Zeitung auf 2—3000 Personen geschätzt wird, auseinander. Die Tagung wurde daraufhin verboten.

Nationale Rechte in Lodz

Wie die „Republika“ v. 31. X. meldet, fand in Lodz eine zahlreich besuchte politische Versammlung von Vertretern der Lodzer Industrie statt, die der nationalen Rechte angehören. An der Versammlung nahmen Fürst Radziwill, die Abgeordneten Bobrzynski und Kozworowski und Sen. Sobolewski teil. Nach den Referenten über aktuelle Fragen der Außenpolitik wurde in der Aussprache betont, daß eine politische Aktivität der Lodzer Industrie notwendig sei. Zum Schluß wurde beschlossen, in Lodz eine Abteilung der nationalen Rechte zu gründen, die die Zentrale der Wirtschaftspolitik der Partei bilden soll.

Nationalitäten-„Friede“ in Wolhynien

In Luzk fand die Bürgermeisterwahl statt, bei der ein gewisser Holowinski gewählt wurde. Da Luzks Bevölkerung zu 73 Prozent aus Juden besteht, erschienen zu der Wahlführung des Stadtrats die Polen nicht. Obwohl die Juden einen Vizebürgermeister aus ihrer Mitte gewählt hatten, hat die Aufsichtsbehörde einen Polen ernannt.

Vier polnische Familien aus Danzig ausgewiesen

Die polnische Presse bringt die Nachricht, daß aus dem Freistadtgebiet vier polnische Familien ausgewiesen und nach Polen abgeschoben wurden.

Wie dazu von Danziger amtlichen Stellen berichtet wird, sind die vier Ausweisungen tatsächlich erfolgt. Als Grund wird angegeben, daß die vier polnischen Familien seit längerer Zeit in Danzig Wohlfahrtsunterstützung erhalten. Obwohl Verhandlungen dieserhalb mit Polen geführt worden seien, habe Polen es bisher abgelehnt, die von Danzig ausgezahlten Unterstützungen Danzig zurückzuerstatten.

Für Vertagung des Breslauer Prozesses

Das Wilnaer Blatt „Slowo“ erklärt in einem Artikel, daß der Warschauer Prozeß gegen die Führer des Centrolew vertagt werden müsse, und zwar weil in diesem Agitationsreden gegen die Regierung gehalten würden. Derartige Reden seien geeignet, Ereignisse heraufzubeschwören, die an die russische Revolution erinnern würden.

Ein zweijähriges Kind als Zeuge

„Verbotener“ deutscher Hausunterricht.

Am 29. September stand Fräulein Emma Smolny aus Monkoszyce (Kr. Schildberg) vor dem Bürgergericht in Schildberg wegen angeblich verbotenen Hausunterrichts. Fräulein Smolny ist, der „Deutschen Rundschau“ zufolge, eine junge Deutsche aus diesem Ort, die den Eltern in den Häusern dabei behilflich ist, daß ihre Kinder deutsch sprechen, lesen und schreiben lernen. Es waren einige Zeugen geladen, die kundtun sollten, daß Fräulein Smolny Unterricht erteilt habe, u. a. auch eine Frau Fuhrmann mit ihrem Kind, das unterrichtet worden sein soll. Dieses Kind, das von seiner Mutter in den Gerichtssaal gebracht wurde, war aber erst 2 Jahre alt. Das Erscheinen dieser Zeugin wurde mit allgemeiner Heiterkeit, der sich auch der Gerichtshof nicht entziehen konnte, aufgenommen. Weniger angenehm schien dieser Vorgang dem Polizeiwachmeister zu sein, der die Anzeige gegen Fräulein Smolny erstattet hatte.

Ausland

Um Hindenburgs Wiederwahl

Um Hindenburgs Verbleiben im Reichspräsidentenamt beginnt jetzt der große Kampf. Wie wir hören, ist die Volkspartei entschlossen, ihren Vorschlag vom vorigen Jahre zu wiederholen, wonach Hindenburg durch Zweidrittelmehrheit des Reichstags zum Präsidenten für Lebenszeit ernannt wird. Ein demokratisches Blatt verlangt heute die Einigung aller Parteien, außer Kommunisten und Nationalsozialisten, für eine Neuwahl Hindenburgs durch den Reichstag auf sieben Jahre.

Für Aenderung des Young-Plans

Vor dem vom Senat zur Untersuchung der Frage der Wirtschaftsplanung eingesetzten Ausschuss sprach sich Albert Wiggin, der Vorsitzende der Chase Nationalbank erneut für eine Aenderung des Young-Planes und der interalliierten Schuldenabmachungen aus. Als weitere Voraussetzung für die Wiederbelebung der Weltwirtschaft nannte Wiggin die deutsch-französische Annäherung sowie die Herabsetzung der Zolltrife in der ganzen Welt. Wiggin betonte, daß die Frage der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit bei der Betrachtung der Kriegsschuldenfrage völlig ausschalte. Die Aenderung empfehle sich lediglich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit.

Heimat ohne Namen

„Judendeutsch“ verboten.

Ein Erlaß des Innenministeriums an alle Staatsanwaltschaften trägt diesen auf, den deutschen Zeitungen in der Tschechoslowakei den Gebrauch des Wortes „Judendeutsch“ nicht mehr zu gestatten. Zeitungen, die das Wort enthalten, sollen beschlagnahmt werden. In zahlreichen judendeutschen Zeitungen wurde unter dem Titel „Heimat ohne Namen“ gegen diese Verfügung Stellung genommen und der feste Wille zum Ausdruck gebracht, trotz aller Verbote und Verfolgungen die judendeutsche Heimat deutsch zu erhalten. Es erhebt sich weiter die Frage, was mit jenen zahlreichen Zeitungen und Unternehmungen geschehen wird, die die Bezeichnung „Judendeutsch“ im Titel tragen. Auch hier würden Verbote zwar die Form, aber nicht den Inhalt ändern können.

Ein neuer Schritt Borahs

Wie der „Herald“ aus Washington meldet, erklärte Senator Borah im Kreise von Senatoren, er werde dem zusammentretenden Senat den Antrag vorlegen für eine Entscheidung zugunsten der Revision des Versailler Vertrags, der Streichung der Reparationen und der Rückgabe des Korridors an Deutschland.

Die englischen Parlamentswahlen

Am 27. Oktober fanden in England Neuwahlen in das Parlament statt. Die bisher zahlreichste Partei, die sozialistische Arbeiterpartei, hat eine ungeheure Niederlage erlitten.

Das neue englische Parlament setzt sich nunmehr wie folgt zusammen:

Für die Nationalregierung:

Konservative	472
Liberalen Nationalisten Sir John Simon	35
Nationale Liberale Sir Herbert Samuel	33
Nationale Arbeiterpartei MacDonaldis	13
Nationale Unabhängige	3

Gegen die Nationalregierung:

Arbeiterpartei	49
Unabhängige Arbeiterpartei	3
Unabhängige Liberale Lloyd George	4

Außerdem sind noch drei Unabhängige im Parlament, von denen die beiden irischen Nationalisten in den meisten Fällen zur Regierung und der dritte zur Opposition gerechnet werden können. Die Regierung verfügt also über 558, die Opposition über 57 Stimmen.

Henderson zur Niederlage der Arbeiterpartei

Der Führer der Arbeiterpartei, Henderson, der gleich der Mehrzahl der führenden Sozialisten seinen Sitz im Parlament verlor, erklärte zu dem Wahlergebnis, daß die Arbeiterpartei zweifellos eine empfindliche Schlappe erlitten habe, daß sie deshalb aber weder vernichtet noch diskriminiert sei. Die Wahlen hätten vielmehr bewiesen, daß die Grundlage der Bewegung durchaus gesund sei. Das neue Parlament werde nur das Zerrbild einer demokratisch-parlamentarischen Volksvertretung und vom nationalen Standpunkt gesehen eine Gefahr und ein Unglück darstellen, denn die Erfahrung habe gelehrt, daß der Mangel an einer angemessenen und wirksamen Opposition den Glauben an das parlamentarische System untergrabe. Die Arbeiterpartei als das einzige Bollwerk gegen Reaktion und Revolution sei nicht zerstört, sondern nur im gegenwärtigen Parlament geschwächt. Sie werde ihr Werk fortsetzen und stärker und gefestigter wiederkehren.

Alfons XIII. des Hochverrats angeklagt

Wie das „Journal“ aus Madrid berichtet, hat der Untersuchungsausschuß, der die für die Errichtung der Diktatur verantwortlichen Personen feststellen soll, seine Arbeiten abgeschlossen. Es ist Anklage erhoben worden gegen insgesamt 20 Persönlichkeiten, von denen aber nur 14 wegen politischer Vergehen verfolgt werden sollen. Die Anklage gegen den früheren König Alfons III. lautet auf Hochverrat. In einer Begründung führt der Untersuchungsausschuß aus, daß die Erhebung des Generals Primo de Rivera gegen die Verfassung gerichtet gewesen sei und daß die Beschuldigten den Posten von Direktionsmitgliedern übernommen hätten und sich dadurch einer verfassungswidrigen Handlung schuldig gemacht hätten, ferner hätten die Beschuldigten unter Verletzung der Verfassung Budgets aufgestellt und Steuern erhoben, die Cortes nicht in der von der Verfassung festgesetzten Frist einberufen und sich die Befugnisse des Parlaments angeeignet.

Russische Sechstageswoche statt Fünftageswoche?

Aus Moskau wird der „Freien Presse“ geschrieben: Die vielgerühmte ununterbrochene Fünftageswoche wird allem Anschein nach bald der Geschichte angehören. Voraussichtlich wird die Regierung diese mit soviel Stolz verkündete Erfindung zugunsten einer Sechstageswoche preisgeben bei der dann der letzte Tag allgemeiner Ruhe-

tag sein würde. Die ununterbrochene Woche war ein Anhängsel des Fünfjahrplans. Der Gedanke war, die Produktion durch ununterbrochenen Arbeitsbetrieb zu steigern. In den meist 9 Fabriken feierte täglich ein Fünftel der Belegschaft, während die Maschinen weiterliefen. Büros, in denen Dauerbetrieb keine besonderen Vorteile bot, schlossen jeden fünften Tag. Dies hat sich vielfach als störend erwiesen. Ohne über ein fabelhaftes Gedächtnis zu verfügen, war es unmöglich zu wissen, an welchem Tag dieses Büro oder jener Trust seine Schalter offen hatte. Die Verwirrung war allgemein und die Enttäuschung groß, wenn man nach langem Weg vor einer geschlossenen Tür stand und erfuhr, daß das Büro, auf dem man zu tun hatte, gerade seinen Feiertag hatte. Auch im Fabrikbetrieb haben die Warnungen Sachverständiger von der ununterbrochenen Arbeitswoche nur allzurecht gehalten. Maschinen müssen sich ebenso ausruhen wie Menschen. Auch müssen sie überholt und repariert werden. Bei einer ununterbrochenen Woche ist es möglich, die Reparaturmannschaften an dem freien Tag einzusetzen und drohenden Schäden zuvorzukommen. Bei der ununterbrochenen Woche, insbesondere in den Fabriken, die nach dem System des laufenden Bandes arbeiten, bleiben die Maschinen in Gang bis sie zusammenbrechen. Der entstehende Ausfall kostet dann mehr Zeit als eingepart worden ist. So ist denn die Sowjetregierung bereit, zur ununterbrochenen Woche zurückzukehren, nur mit dem Unterschied, daß es nicht wieder ein in der übrigen Welt übliche Siebentageswohle werden soll, sondern eine Sechstageswohle.

Die Lage im Sowjetparadies

„Adverul“ meldet aus Kiew: In Schidamir stürmte die erregte Bevölkerung die staatliche Bankfiliale, weil die Auszahlungen von Guthaben bis 1. November eingestellt waren. Mehrere Tausende von Menschen beteiligten sich an dem Sturm auf das Bankhaus. Fünf Angestellte, die sich zur Wehr setzten, wurden von der Menschenmenge an den Türbogen aufgehängt. Die Polizei feuerte in die Menschenmenge in und vor dem Bankgebäude. Man spricht von mehr als 300 Opfern. In Schidamir ist eine Strafexpedition von 600 Rotgardisten aus Kiew eingetrückt.

Neue Unruhen auf Cypern

In Cypern sind im vergangenen Monat scharfe Unruhen gegen die englischen Besatzungsbehörden ausgebrochen. Die Eingeborenen wollen zu Griechenland gehören.

Am 26. 10. kam es in Cyrenia (Cypern) zu neuen Unruhen, als eine Volksmenge unter Führung des dortigen Bischofs das Gebäude des britischen Kommissars angriff, die britische Flagge herunterriß und statt dessen die griechischen Farben hißte. Die Ordnung konnte bald wiederhergestellt werden. Der Bischof wurde verhaftet. Er wird verbannt werden.

Meldungen aus dem Innern der Insel berichten über weitere Zusammenstöße, in deren Verlauf eine Brücke und Telefonleitungen nach der Hauptstadt zerstört wurden.

Nach einem Telegramm des englischen Kolonialamtes hat der König dem griechischen Konsul in Cypern seine Bestätigung entzogen. Der Konsul hat Cypern verlassen.

Nach letzten Nachrichten beträgt die Gesamtzahl der Opfer bei den Unruhen 3 Tote; 22 Zivilpersonen und 35 Polizeibeamte wurden verletzt.

Japan kämpft lustig fort

Bei dem weiteren Vorgehen der japanischen Truppen in der Mandchurei kam es, wie der „Daily Telegraph“ aus Mukden meldet, am 29. Oktober in der Nähe von Tschengschiatun (?) zu einem neuen heftigen Gefecht zweier japanischer Kompanien und einer Batterie mit chinesischen „Räubern“. Letzte wurden auf Tschengschiatun zurückgeworfen. In den eroberten Stellungen wurden 180 tote Chinesen gezählt, während die japanischen Verluste nicht bekannt gegeben wurden. Weitere japanische militärische Unternehmungen sind gegen „Räuberbanden“ im östlichen Gebiet der südmandchurischen Eisenbahn im Gange.

Rußland greift ein?

Aus der Mandchurei werden japanische Truppenbewegungen gemeldet, die möglicherweise zu einer Spannung zwischen Japan und Sowjetrußland führen können.

Einer Meldung aus Port Artur zufolge, ist ein chinesisches-russischer Geheimvertrag abgeschlossen worden, in dem der chinesische Präsident General Tschiangkaiſchek sich verpflichtet, die diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland wieder aufzunehmen, während die Sowjetregierung verspricht, sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Mongolei einzumischen 300 russische Güterwaggons mit Waffen sollen in den letzten Tagen über die mandchurische Grenze gerollt sein. Chinesische Führer glauben, daß 50 000 Mann Sowjettruppen bereit sind dem japanischen Vormarsch entgegenzutreten.

Wieder einmal Revolution in Brasilien

In Pernambuco ist am 29. Oktober eine Revolution ausgebrochen. Aus der Stadt werden heftige Kämpfe und Verluste unter der Bevölkerung gemeldet. Einzelheiten liegen noch nicht vor. Die Bewegung soll sich nach dem Süden ausdehnen. In verschiedenen Kreisen rechnet man mit der Errichtung einer Militärdiktatur.

Parlamentsnachrichten

Minister Zaleski über die politische Lage

Außenminister Zaleski hielt am 31. Oktober vorm. im Außenaußschuß des Sejms eine Rede, in der er besonders über die letzte Genfer Tagung berichtete. Nach Ansicht des Ministers seien die politischen Verwicklungen und Schwierigkeiten mit die größte Ursachen der andauernden Wirtschaftskrise. Außer der Wirtschaftskrise gebe es auch noch eine Krise des Vertrauens, die darin bestehe, daß gewisse Leute die Wirtschaftskrise dazu ausnutzen möchten, um politische Vorteile zu erzielen. Sie wollten der Welt einreden, daß durch Revision der bestehenden Friedensverträge und durch gewisse territoriale Änderungen die Wirtschaftskrise beseitigt werden könne. Dies sei jedoch der Weg, der noch zu größeren Katastrophen führen würde, als der, von der die Welt bereits heimgesucht worden sei. Weder üppige imperialistische Bestrebung noch politische Nutznießung zum Schaden anderer könnten der Welt Gutes bringen. Zusammenarbeit der Völker sei das höchste Gebot der Stunde.

Autonomieantrag für Ukraine vom Ausschuß abgelehnt

Im Verwaltungsausschuß des Sejms fand eine große Aussprache über den sozialistischen Antrag wegen der Autonomie für die von Ukrainern bewohnten Gebiete statt. Der ukrainische Klub gab eine Erklärung ab, daß er diesen Antrag als Ausdruck des guten Willens entgegennehme. Gegen den Antrag sprachen sich die Vertreter des Regierungsblochs und des Nationalen Klubs aus. Der Antrag wurde schließlich abgelehnt.

Um die Militarisierung der Eisenbahn

Am 30. Okt. besprach der Militärausschuß des Sejms die Regierungsvorlage, die die Möglichkeit einer Militarisierung der Eisenbahn in Friedenszeiten vorsieht. In der sehr lebhaften Aussprache wandten sich die Vertreter der Opposition Buzak, Arciszewski, Kraszkiewicz gegen

dieses Projekt. Abg. Arciszewski (Nat. Klub) vertrat ebenfalls die Ansicht, daß eine Militarisierung der Eisenbahn in Friedenszeiten im Falle der Kriegsdrohung durch andere Staaten noch vor der allgemeinen oder teilweisen Mobilisierung notwendig sein könne. Diese Notwendigkeit sei aber vollauf durch das bisher verpflichtende Gesetz vom 27. März 1920 gesichert, in dem ausdrücklich gesagt sei, daß im Falle einer dem Staate drohende Gefahr die Eisenbahnen den Kriegsgesetzen untergeordnet werden können. Die gegenwärtige Vorlage führe eine vollkommen neue Möglichkeit der Militarisierung ein, und zwar dann, wenn sie vom Ministerrat als notwendig erachtet werde. Es sei dies deshalb eine Vorlage, die nichts mit militärischen Angelegenheiten und dem Schutz des Staates zu tun habe, sondern ausschließlich von politischen Erwägungen diktiert sei.

Die Vorlage wurde nach einer Entgegnung des stellv. Seeresministers Skladkowski angenommen.

Sür Herz und Gemüt

Was auch die andern . . .

Was auch die andern,
die durch deine Erdentage wandern,
dir gaben:

ob Freud, ob Leid
zu tiefinnerstem Erleben
laß es dir werden,
so reißt du über die Zeit
still entgegen der Ewigkeit.

Joh. Dringer.

Das Kind

Die Mutter lag im Totenschrein,
Zum letzten Mal geschmückt.
Da spielt das kleine Kind herein,
Das staunend sie erblickt.

Die Blumenkron im blonden Haar
Gefällt ihm gar zu sehr,
Die Busenblumen, bunt und klar,
Zum Strauß gereicht, noch mehr.

Und sanft und schmeichelnd ruft es aus:
Du, liebe Mutter, gib
Mir eine Blum' aus deinem Strauß,
Ich hab' dich auch so lieb!

Und als die Mutter es nicht tut,
Da denkt das Kind für sich:
Sie schläft, doch wenn sie ausgeruht,
So tut sie's sicherlich.

Schleicht fort, so leis es immer kann,
Und schließt die Türe sacht
Und lauscht von Zeit zu Zeit daran,
Ob Mutter noch nicht wacht.

Friedrich Hebbel.

Es flohen drei Sterne . . .

Es flohen drei Sterne wohl über den Rhein.
Es hatte eine Witwe drei Töchterlein;
Die eine starb, wie's Abend war,
Die Sonne nicht mehr schreinet klar,
Die andre um die Mitternacht,
Die dritte um die Morgenwacht.

Sie saßen sich alle drei an die Hände
Und kamen vor den Himmel gehend.
Sie klopfen leise an die Tür,
Sankt Petrus sprach: „Wer ist dafür?“
„Es stehen drei arme Seelen hier,
Ach, mach laß auf die Himmelstür!“

Er sprach: „Ich muß erst zeigen an,
Welch' von euch soll gehn in Himmelsaal.“
Drauf ging er hin und zeigte an.
Die Himmelsstimme also sprach:
„Die ersten beiden soll'n eingehn,
Die jüngste aber bleiben stehn!“

Sie schrie und sprach: „Was hab ich getan,
Daß ich jetzt hier soll bleiben stahn?“
Sankt Petrus sprach: „Weil du veracht
Gottes Wort, deine Seele nicht bedacht.
So geh' nun fort und packe dich,
Die Hölle wird aufnehmen dich.“

„Denn wenn du in die Kirch' soll'st gehn,
So bleibst du vor dem Spiegel stehn,
„Dein Haupt gekrönt, dein Haar geschmückt,
„Und dich hoffärtig ausgeziert.“
„Dum geh' nun fort und packe dich,
„Die Hölle wird aufnehmen dich.“

Als sie nun vor die Hölle kam,
Da klopfte sie ganz grausam an.
Der Satan sprach: „Wer ist alkhier?“
„Es ist eine arme Seel' dafür.“
Drauf sprang er auf und ließ sie ein
Und schenkt ihr ein 'nen glühenden Wein.

Als sie nun aus dem Becher trank,
Das Blut ihr aus den Nägeln sprang.
Er bracht sie in den Höllenpuch
Und setzt sie auf ein' glühenden Stuhl.
Ja, ihr Qual war übergroß,
Sie trugte manchen harten Stoß.

Sie schrie: „Des ist meine Mutter schuld,
„Daß sie meine Bosheit hat erduldt
„Und mich in Frevel lassen gehn,
„Nicht einmal soner drum gesehn.“
„Da meine Schwestern im Himmelsaal,
„So sitz ich in der Höllenqual.“

„Was hilft mir nun mein Nadermut,
„Rein Reichtum, Ehre, Geld und Gut,
„Was hilft mir nun all' Zier und Pracht,
„Hätt' ich doch nie daran gedacht,
„So sah' ich nicht in dieser Flamm.“
„Wo alle Qualen schlagen zusamm.“

Darum, du liebes Menschenkind —
Verharre nicht in deiner Sünd',
Such Gnade bei dem lieben Gott,
So wirst du nicht des Teufels Spott.

Und nicht gequälet ohne Zahl
In der verdammten Höllenqual.

Uebersandt von D. W. — R. G.

(Wird in *Bojciechowo*, Krs. Konin, gesungen.)

Bauer und Dichter

Das Volkstum wächst organisch aus dem Boden. Aus Bodenständigkeit und Schollenverbundenheit erwächst die Tradition, und aus ihr bildet sich der Geist, der an der Sitte der Ahnen, an Brauch und Althergebrachtem in Treue hängt. Durch die Jahrhunderte hat sich der Landmann seine schollengebundene Eigenart bewahrt als ein Geschöpf des Bodens, in dem er wurzelt wie der heimische Wald, die Heide, das Feld und ihre naturgegebenen Bewohner. Die Landschaft bestimmt die Kultur, wie sie auch Märchen und Sage, Kunst und Dichtung beeinflusst. Mehr als jedes andere Volk hat der Deutsche sich Haus und Hof, Flur und Wald mit dem vertrauten, aber auch manchmal beschwerlichen Volk kleiner Geister belebt, die geschäftig um ihn wachen und zu ihm in einem Verhältnis stehen, in dem sehr früh sein kräftiger Humor und poetischer Sinn sichtbar werden. Landbauer waren vor allem und immer unsere Vorfahren, Mann und Frau, in den Gedanken und Gefühlen des Werkeltages, auch in ihrem Glauben. Am vertrautesten waren dem Volk die Göttergestalten, wenn sie alljährlich die Dörfer, Höfe und Fluren durchzogen, um die Arbeit der Menschen zu segnen.

Auch im christlichen Glauben bleibt die alte Freude des Landvolkes an dem Erwachen der Natur erhalten. Ungeduldig erwarten die Mädchen das Ausbrechen der ersten Kätzchen an Weide und Hasel und suchen im Grunde nach den ersten Blumen. Wenn der sonnige Mai kommt, dann holen die Mädchen den Festschmuck aus der Truhe und wunden Kränze in ihr Haar und das ihres Freundes. So ziehen sie bekränzt und mit Bändern geschmückt mit ihren Gespielen auf den Acker, wo die Frauen und Männer, alle festlich gekleidet, frohgemut versammelt sind. Mit Eifer und Leidenschaft werden die großen Reigen getanzt, Fähr sind die Sprünge, voll Jubel die Freude, überall die Poesie einer fröhlichen Sinnlichkeit. Laut singt der Chor der Umstehenden den Text des Reigens, leise singt das Mädchen die Weise mit. Wenn das Volksgemüt Begehrungen und Spannungen, Mäuerlust und Liebeszauber an-

Aus vergangenen Tagen

Abenteuer und Ende eines Dorfschulmeisters.

Von L. Benjeter.

Nachdruck von unten.

3. Fortsetzung.

Es war eben nichts zu machen. Der alte Meier zog sich Schlabses „Pakto“ an, reiste nach Hause und holte das nötige Geld zum Bezahlen der Fesche. Nachdem diese bezahlt war, reisten alle nach Hause und gelobten einander, niemanden etwas von dem Vorgefallenen zu erzählen. Erst später, nachdem sie hörten, wie es Ohm Michel mit seinem Neffen gegangen sei, erzählte Vater Meier auch sein Ergebnis. „Ein verfluchter Kerl war's doch“, sagte Vater Meier und freute sich, daß nicht er allein auf Gottes Erdboden vom Schulmeister Schlabs betrogen sei. —

III.

Schulmeister Schlabs als Schuldirektor.

Nach diesem Heiratsabenteuer sah Schulmeister Schlabs gemächlich wieder zu Hause. Geld und Kleidung war da. Was fehlte ihm mehr! Er versah seinen Schulmeisterposten und an Sonn- und Festtagen verrichtete er sein Amt im Bettsaale zur völligen Zufriedenheit seiner Gemeindeglieder. Sein „erheiratetes“ Geld teilte er als guter Oekonom so ein, daß es ihm auf eine lange Zeit auf Ostwöl und Bier langte. Im Grunde genommen brauchte er ja nur täglich einen Rubel zu alkoholischen Getränken, denn das Rauchen kostete ihn ja nur sehr wenig, zwei Päckchen Emiranz-Tabak wöchentlich zu selbstgemachten Zigaretten. Aber auch ein Brunnen schöpft sich aus und warum sollen 150 Abl. Geld kein Ende nehmen! Wenn er auch hin und wieder einmal etwas nebenbei verdiente, so war das doch alles wie ein Tropfen auf den heißen Stein. Schulmeister Schlabs mußte unbedingt eine Geldeinnahmeweise

suchen, mochte es werden was es wollte, und diese hatte er auch bald entdeckt.

In einem Wolfswinkel im Plogker Lande arbeitete an der Schule ein braver alter Lehrer schon viele Jahre, der noch nie in seiner Schule einen Schuldirektor gesehen hatte. Zu diesem machte Schlabs sich auf den Weg, um bei ihm seine Kunst anzuwenden.

Unterwegs kaufte er sich in einer Stadt eine Uniformmühe, solcher Farbe, wie sie für Beamte und Lehrer des Ministeriums für Volksaufklärung vorgeschrieben waren. In solcher Mühe lehrte er bei diesem alten Schulmann ein. Hier stellte er sich als Direktor des Plogker Schulbezirks dem Lehrer vor. Dem alten unqualifizierten Lehrer gingen vor Angst die Beine an zu schlollern, die Zähne zu klappern und die Hände an zu zittern. „Bitte Seine Exzellenz und Herr in die Klasse“, sagte der Lehrer und führte den Direktor (Schlabs) in die Schulkasse. Schlabs war sich seiner hohen „Würde“ wohl bewußt und trat sehr sicher und frech auf. „Führen Sie eine Lehrstunde“, sagte er zu dem Lehrer. Dieser fragte: „Bitte, Exzellenz, was für eine Lehrstunde?“ „Was für eine Sie wollen.“ — Das brachte unseren alten Lehrer noch mehr in Verwirrung. Er begann mit Rechnen. Und da die Kinder die Angst des Lehrers bemerkten, wurden auch sie ganz ihre Fingern an zu weinen. „Bitte, Kinder, nicht weinen.“ Wenn der Lehrer dabei nicht vor Angst gestottert hätte, hätte sein Zupruach bei den Kindern geholfen, aber nun meinten sie, hier müsse eine große Gefahr sein. Nun versuchte es der Ortslehrer mit dem russischen Sprachunterricht. Auch hier dasselbe Ergebnis. Er ging dann weiter zu andern Gegenständen über, aber weil der Lehrer das Schlollern der Beine, das Klappern der Zähne und das Zittern der Hände nicht verbergen konnte, waren auch alle künstlich-pädagogischen Fragen bei den Kindern verabschiedet. Anstatt der Antworten, hörte man nur weinen. „Das Revisionsbuch her!“ — Der Ortslehrer suchte

schaulich zum Ausdruck bringen will und zur besseren Einprägung nach Rhythmen und Wohlklang ringt, dann sucht es die gebundene Rede und die dichterische Form. Auch heute noch werden Kirmes, Erntefest, Johannesfeuer mit Liedern gefeiert und mit Schnaderhüpfeln gewürzt. Der Bauer wird zum Dichter.

Die bäuerliche Poesie ist auch heute noch nicht ausgestorben.

Vom Lande stammen von je die volkstümlichsten Dichter unseres Volkes. Martin Luther ist der Sproß einer thüringischen Bauernfamilie. Ernst Moritz Arndt ist ein Bauernsohn aus Rügen. Frik Reuter ist aus einem mecklenburgischen Landstädtchen. Heinrich Schnepf, der ausgesprochene Bauerndichter, ist ein Dorfkind vom Solling. Das sind nur einige Beispiele, die sich reichlich vermehren lassen. Ihnen allen ist die bäuerliche Sinnesart besonders eigen, und mit Stolz berichten sie von ihrer bäuerlichen Abstammung und ihrer Verbundenheit mit der Scholle. Vom Lebensweg einiger führender Heimatdichter, von ihnen selbst erzählt, gibt die von Gustav Schröder herausgegebene Zeitschrift „Die Pflugschar“ eine Beitragsreihe unter dem Titel „Dichter und Bauer“ heraus. So schreibt Will Vesper unter dem Titel „Mein Bauernblut“: „Von Vaters wie von Mutters Seite her stamme ich aus alter Bauernfamilie. Auch Vater und Mutter sind Bauersleute, und ich selber habe, solange ich zu Hause war, also bis zum Abitur und auch noch als Student in den Ferien, jede Bauernarbeit getan. Mein Traum ist, einmal auf einem eigenen Bauernhof mein Leben zu beschließen... Meiner Abstammung verdanke ich wohl einen Sinn für das Wurzelhafte und Echte, für das Dauernde und Ewige, bescheidenen, wie leichtfertigen Dienst am Wort, Ruhe und Abwarten können, bis ausgeworfene Saat aufgeht. Ich halte wenig von der „Originalität“ auf ersten Hieb und Blick, und viel von dem „In Reih und Glied stehen“ in einer großen Ueberlieferung, die zu Haltung und Leistung verpflichtet... Ich glaube, daß ein Volk nur dann leben wird, wenn es einen gesunden, klugen, erdnahen und weltoffenen, stolzen Bauernstand hat.“

Erstrecklich ist es, daß von der Scholle, aus dem Lande

die ganze Bibliothek durch, lief in seine Wohnung, suchte da zwischen allen Büchern, forderte Frau und Kinder auf, ihm suchen zu helfen und trotz aller Mühe konnten sie das Büchlein nicht entdecken. Nun wurde wieder die Schulbibliothek mit allem Eifer durchsucht. „Was haben Sie für Ordnung?!“ schrie „Schuldirektor“ Schlabs. „Augenblicklich entlasse ich Sie, Sie nachlässiger Mensch!“ — „Mein Gott“, sagte der Lehrer, „all Unglück kommt auf mich! Vergangenen Monat ist mir eine junge Färse eingegangen, vorgestern dagegen ein großes Schwein verreckt und heute kommt der Schuldirektor, da können die Kinder nichts, da finde ich das Revisionsbuch nicht. Ich werde müssen in die Grube fahren,“ jammerte der Lehrer. — „Was mache ich mit diesem nachlässigen Menschen?“ fragte sich Schlabs in russischer Sprache laut. — „Entlasse ich ihn! Sage ich ihn zum Teufel!“ „Wovon wird der arme Teufel leben?“ eiferte er weiter in russischer Sprache.

Als dies unser Lehrer hörte, fing er an zu bitten, sagte, er werde sich bessern und das nächste Mal werde schon alles in Ordnung sein. „So leicht lasse ich Sie nicht los.“ Hierbei rieb er sich die ersten beiden Finger, was der Lehrer sogleich verstand. Was sollte nun der arme Schluder machen? Die Hauptsache, er bleibt weiter auf dem Posten. Das nötige Geld mußte er sich aus der Gemeindefanzlei holen, wo ihm bereits schon für 5 Monate das Gehalt zukam.

In freudiger Aufregung eilte er in die Kanzlei, um das Nötige zu holen.

So aufgeregte hatte ihn der Gemeindefschreiber noch nie gesehen. Er fragte ihn, was wieder passiert sei, ob ihm vielleicht die Kuh drausgegangen sei. Der Lehrer erwiderte, daß noch viel Schlimmeres passiert sei, als wenn die Kuh und das Schwein verreckt wären. Nun drang auch der Gemeindevogt in ihn, alles zu erzählen. Nachdem beide versprochen hatten zu schweigen, erzählte der Lehrer erst seine Schülerlebnisse mit dem Direktor und was er mit

dem eben abgehobenen Gelde machen wolle. — „Was, dem Schuldirektor Geld geben? — Ist es nicht besser, wir verkaufen es! Nein, meine Herren, so geht es nicht,“ eiferte der Gemeindefschreiber. — „Wir gehen sofort mit, uns solchen Direktor anzusehen, der Geld verlangt,“ sagte der Gemeindevogt. — „Ach, Herr Sekretär und Herr Vogt, er hat ja kein Geld verlangt, er hat nur den Daumen und den ersten Finger zusammen gerieben, da meinte ich halt so.“ Es half aber kein Abwinken, der Vogt mit dem Gemeindefschreiber gingen eben mit. Unterwegs war es dem Lehrer schon hundertmal leid, daß er etwas vom Direktor erwähnt hatte. — „Was wird dieser schreckliche Mann nur mit mir machen“ dachte er. Mit solch ängstlichen Gedanken waren sie im Schulhaus angelangt.

Das Leben im Buche

Von Johannes Dringer.

Ein Buch liegt vor mir. Stumm, regungslos, tot. Eine Anzahl dünner Papierblätter, mit schwarzen Zeichen bedruckt. Etwas ganz Bekanntes, täglich Gelesenes. Und doch: etwas tief Rätselhaftes, Wunderbares. Ich nehme es zur Hand, schlage es auf. Mein Blick fällt auf einige krause Schriftlinien. „Von Meer und Heide“. Zwei Worte klingen mir entgegen. Lassen in meiner Seele Bilder voll unendlich reicher Schönheit aufleuchten. Blauer Himmel über ruhig flutender Wasserwelle, kreischende Mövenschwärme, ferne schimmernde Segelschiffe. Meeres-einsamkeit... Und nun — braune Erde, über und über mit feinen süßduftenden Blüten bedeckt. Bienengehum in wohliger warmer Sommerluft. Träumende Mittagsstille. Leise umläutet mich ein Wort — Heide...

Ich lese. Hinter starren Buchstabenreihen beginnt es sich zu regen. Zu singen und zu klingen. Zu leben und zu wehen. Menschen tauchen auf. Nächeln mir entgegen. Lieb und vertraut. Und schreiten weiter auf ihrem Wege. Ich folge ihnen, tief ergriffen von ihrem Geschick. Schöne, fühle ihr Leid und Glück, ihr Sorgen und Mühen. Fremdes Wesen öffnet mir seine Pforten. Aus der Enge meines Eigenlebens tritt meine Seele hinaus in den weiten Kreis meiner Volksbrüder, meiner Mitmenschen. Ich wandere über Zeit und Raum hinweg. Schöne und erlebe, bin glücklich und froh, wie mein Wissen sich weitet und Erbsenen sich mehrt.

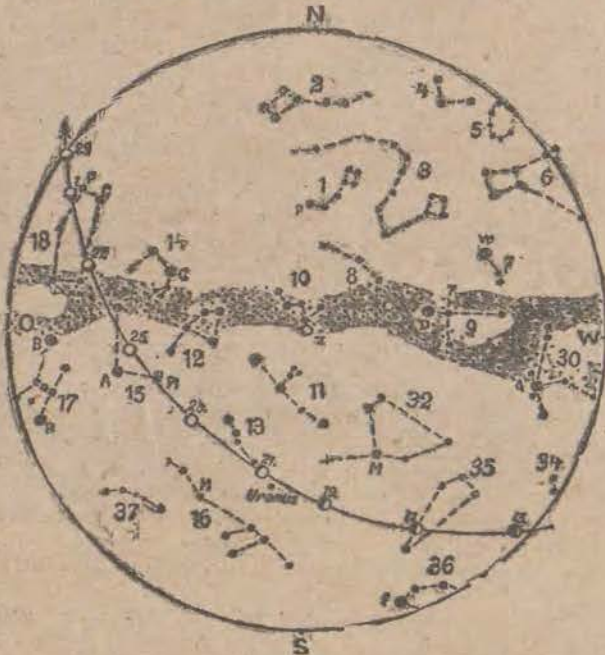
Und das alles — durch ein kleines, bescheidenes Buch. Nun weiß ich es: es ist nicht stumm und tot. Leben und Kraft ruht in ihm. Und die starke, gute Seele dessen, der es geschrieben und aus seinem heißen Mitleiden heraus gedichtet und gestaltet. Die Nähe eines schönen Menschenherzens — das ist es, was mich durch die toten Papierblätter des Buches hindurch beglückt und froh gemacht hat.

In der Wohnung des Lehrers lag auf dem Bette „Schuldirektor“ Schlabs mit Stiefeln und Sporen lang ausgestreckt, wie gebildete Russen zu tun pflegen, und ruhte aus. Der Gemeindevogt hing sich auf Befehl des Schreibers seine Amtskette um den Hals und meldete gehorsamst, er sei der Ortsvorsteher und verlange vom Direktor die Vorweisung seiner Dokumente. Mit großem Lärm, wie es russische Beamten zu tun pflegten, sprang dieser aus dem Bette und erwiderte, er werde ihm schon zeigen, nach Dokumenten zu fragen. In den Winkel gekuschelt stand der Ortslehrer mit den Zähnen klappernd und sah sich den Vorgang ohne ein Wort zu sprechen ängstlich an. Alle seine Familienglieder waren aus dem Hause verduftet. Der Gemeindevogt von seinem Sekretär aufgemuntert, verlangte unbedingt die Papiere oder daß er ihm in die Kanzlei folge. Mit Drohungen, daß er vom Kreischef verlangen werde, daß der Vogt sowie der Schreiber zum Teufel gejagt werden, folgte er ihnen. An einer Seite den Vogt, an der andern den Sekretär, ging schimpfend unser Schulmeister Schlabs, ohne sich viel um den Ausgang zu kümmern. — „Kommt Zeit, kommt Rat,“ war sein Sprichwort und so dachte er auch jetzt. (Fortsetzung folgt.)

Sternhimmel für November

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und 15. November abends 9 Uhr und 30. November abends 8 Uhr — eine Polhöhe von 52 1/2 Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.



- 1. Kleiner Bär P = Polarstern, 2. Grosser Bär.
- 3. Drache, 4. Bootes, 5. Krone, 6. Herkules, 7. Leier W = Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D = Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 13. Widder, 14. Fuhrmann C = Capella, 15. Stier A = Aldebaran Pl = Plejaden, 16. Walfisch M = Mira, 17. Orion R = Rigel B = Beteigeuze, 18. Zwillinge C = Castor, P = Pollux, 30. Adler A = Atair, 32. Pegasus M = Markab, 34. Steinbock, 35. Wassermann, 36. südl. Fisch F = Fomalhaut, 37. Eridanus.

Z = Zenit. Mond: am 1. und 15. bis 29. November. Planet: Uranus.

Am gestirnten Himmel haben sich während der letzten Wochen Veränderungen vollzogen, die dem Sternfreund nicht entgangen sein können. Wega, die Beherrscherin des sommerlichen Firmamentes, ist nach Westen zurückgewichen und hat im Osten den Sternen Platz gemacht, die uns in den nächsten Monaten durch ihren Anblick immer wieder erfreuen werden. Einen ganz eigenartigen Charakter haben diese Bilder, die sich dort zusammengefunden haben, da sind Rastor und Pollux, die beiden Zwillingsterne und die gelbe Capella im Fuhrmann, durch die sich matt leuchtend — aber in klarer Winternacht deutlich sichtbar — das Band der Milchstraße erstreckt. Hier finden wir auch den Stier mit dem roten Aldebaran und den herrlichen Sternhaufen der Hyaden und der Plejaden und darunter erscheint in den späteren Abendstunden die schönste aller Konstellationen — der Orion. Unsere Sternkarte erleichtert uns die Auffindung; drei gleichhelle Sterne in einer Linie, der „Gürtel des Orion“, darüber links in roter Farbe Beteigeuze, rechts Bellatrix und darunter recht Rigel, das ist der Jäger Orion. Unter den drei Gürtelsternen erkennt als schwache Wolke das unbewaffnete Auge den berühmten Orionnebel, der sich im Fernrohr in eine gigantische Nebelwelt von phantastischer Schönheit auflöst. Ueber unseren Köpfen steht jetzt als charakteristische Figur das W der Cassiopeja, darunter in der Nord-Südlinie die Andromeda, die den zweiten der mit bloßem Auge sichtbaren Nebel enthält und noch tiefer im Süden der Walfisch mit dem

veränderlichen Stern Mira. Im Norden erreicht der „Grosse Wagen“ seinen tiefsten Stand.

So können wir Sternfreunde der jetzt beginnenden kalten Jahreszeit wenigstens eine gute Serie abgewinnen, die Gelegenheit zur Betrachtung des gestirnten Himmels. Denn die Tage werden immer kürzer, immer kleiner wird der Bogen, den die Sonne über dem Horizont beschreift und wenn Ende des Monats unser Tagesgestirn erst aus der Waage in den Skorpion gewandert ist, beträgt die Tageslänge nur noch acht Stunden.

Auch der Mond bietet mit seinen wechselnden Lichtgestalten willkommene Beobachtungsgelegenheit, schon im Feldstecher ist eine Andeutung seiner Krater zu erkennen. Am 3. November ist Lehtes Viertel, am 9. Neumond, am 17. Erstes Viertel und am 25. Vollmond.

Von den Planeten erscheint kurz nach Sonnenuntergang als Abendstern die Venus, deren Sichtbarkeit bis Ende des Monats auf 36 Minuten anwächst. Nach Eintreten der Dunkelheit kann dann im Schützen der Saturn kurze Zeit hindurch beobachtet werden und in später Nachtstunde kommt als hellster aller Sterne der Riesenplanet Jupiter über den Horizont. Merkur und Mars bleiben unsichtbar.

Aus Stadt und Land

23. Sonntag nach Trinitatis

So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Matth. 22, 21.

Die Juden lebten bekanntlich in dem Wahn, daß der kommende Messias sie von dem Joch der römischen Kaiser befreien und sie zu Herren der Welt machen werde. Als daher Jesus hierzu keinerlei Anstalten traf, ja nicht einmal in seinen Reden diesen Gedanken durchblicken ließ, sondern immer von einem ganz anderen Reich, dem Reiche Gottes und von seiner Gerechtigkeit sprach, verworfen sie ihn als Messias, fingen sie an ihn zu hassen und zu verfolgen. In unserem heutigen Evangelium schiden die Obersten des Volkes ihre und des Königs Herodes Diener zu Jesus mit der spitzfindigen Frage: „Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?“ Mit dieser Frage glaubten sie ihn zu fangen; sie dachten dabei: sagt Jesus „Nein“, dann können sie ihn als Aufrührer der römischen Obrigkeit überantworten und ihn so aus der Welt schaffen; sagt er aber „Ja“, nun dann wollten sie dem Volk beweisen, daß er unmöglich der rechte Messias sein könne.

Und was antwortete der Heiland auf ihre spitzfindige Frage? Eigentlich hätte er gar nichts antworten brauchen, ja die heuchlerischen Frager mit Geringschätzung behandeln können, aber er tut es nicht; er gibt ihnen eine Antwort, wie sie sie nicht erwartet hatten, nämlich diese: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Mit diesen Worten hatte der Heiland den Fragern den Mund gestopft und den Obersten die Waffe gegen ihn aus der Hand geschlagen. Uns Christen aber zeigt hier der Heiland, daß wir der Obrigkeit untertan sein sollen und daß wir ihr gegenüber Pflichten haben. Gottes Wort sagt: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.“ Die Obrigkeit hat ein Recht, für den Schutz, den sie ihren Untertanen gewährt, von diesen Zins zu verlangen. Gläubige Christen dürfen und werden sich dem nicht widersetzen, sondern treu als Bürger des Staates, ihren Pflichten mit allem Fleiß obliegen. Glaubt aber jemand, daß ihm die Obrigkeit Unrecht tut, zu hohe Abgaben von ihm verlangt, was ja oft der Fall ist, so dürfen gläubige Christen sich dennoch nicht gegen die Obrigkeit empören, sondern auf gesetzmäßige Wege um Befreiung von der zu hohen Belastung bitten. Nur in einem Fall dürfen Christen der Obrigkeit den Gehorsam verweigern, nämlich dann, wenn die Obrigkeit den Christen befehlen wollte, etwas zu tun, was gegen Gottes Wort und Willen ist. — dann müssen Christen handeln nach den Worten der Bibel: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen“, — und wenn es ihnen auch das Leben kosten sollte.

Darum merke dir, lieber Christ, deine Pflichten als Staatsbürger: „So gebet nun jedermann, was ihr schul-

dig leid: Schatz, dem der Schatz gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt."

Aber als Christ hast du noch andere, größere, ja die größten Pflichten, und zwar deinem Gott gegenüber. Und was ist es, das Gott von uns verlangt? „Gib mir mein Sohn dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen“, ruft dir dein Gott zu. Das ist es, was er von dir verlangt, was du ihm wiederzugeben schuldig bist — dein armes, mit Sünden und Sorgen beladenes Herz; er will es reinigen, heiligen und seine Wohnung darin aufschlagen. Hat er unser Herz wieder, dann hat er auch unsern Willen, Gaben, Geld und Gut, ja dann gehört ihm alles wieder, und er ist unser Vater und wir seine Kinder und Erben des Himmelreichs. Darum, lieber Christ, gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!

Du mußt, was Gottes ist, Gott geben.
Sag, Seele, wem gebührt das Herz?
Dem Teufel nicht, er haßt das Leben,
Wo dieser wohnt, ist Höllenschmerz.
Dir, dir, o Gott, dir soll allein
Mein Herz allzeit gewidmet sein.“

G.

Erwerbepatente

a. Die Lodzer Finanzkammer gibt durch Maueranschlag bekannt, daß vom 2. November an die einzelnen Steuerämter mit der Ausgabe der Handels- und Industrie-patente für das Jahr 1932 beginnen. Die Städte der Lodzer Wojewodschaft werden durch diese Bekanntmachung in vier Klassen eingeteilt. Zur ersten Klasse gehört die Stadt Lodz, zur zweiten die Städte Kalisch, Petrikau, Pabianice, Lomashow und Zgierz, zur dritten Klasse die Städte Kolo, Konin, Penczyca, Dorkow, Radomsko, Turek, Zdunsta Wola, sowie die Kreise Brzeziny und Lodz. Alle übrigen Ortschaften gehören zur 4. Klasse. Die Gebühren für die Patente der einzelnen Kategorien in den einzelnen Klassen der Ortschaften sind die vorjährigen geblieben, zuzüglich der Gebühren für die Selbstverwaltungen 30 Proz., für die Schulen 25 Proz., für die Handelskammern 15 Proz. und des außerordentlichen Zuschlags in Höhe von 10 Proz.

Aufwertung von deutschen Lebensversicherungen

Die Aufwertungsansprüche der polnischen Staatsangehörigen an deutsche Lebensversicherungsgesellschaften sind grundsätzlich geregelt in Art. 18 bis 23 des am 3. Februar 1931 ratifizierten und in Kraft getretenen deutsch-polnischen Aufwertungsabkommens.

Die Aufwertung findet nach den Vorschriften des Art. 18 des Aufwertungsabkommens und nach der im „Monitor Polski“ Nr. 118 vom 23. 5. 1931 erschienenen Bekanntmachung des Finanzministeriums statt. Die Aufwertung und ebenso die Auszahlung dieser Versicherungsansprüche erfolgt durch die deutschen Versicherungsgesellschaften nach Maßgabe der Teilungspläne. Dieser Anspruch kann von dem Versicherungsnehmer polnischer Staatsangehörigkeit entweder direkt bei der Versicherungsgesellschaft oder aber auf dem Wege eines Antrages über das polnische Finanzministerium (Staatliches Versicherungskontrollamt) geltend gemacht werden. Der zweite Weg ist aber nur dann zu beschreiten, wenn Versicherungsnehmer eine baldige Auszahlung der aufgewerteten Beträge erlangen wollen. Grundsätzlich haben nämlich die deutschen Versicherungsgesellschaften für die Auszahlung der Aufwertungsbeträge einen Zahlungsaufschub bis zum 31. Dezember 1932 erhalten. Auf Grund des deutsch-polnischen Aufwertungsabkommens können jedoch die polnischen Staatsangehörigen auf Antrag eine frühere Auszahlung erlangen; und zwar sollen die Aufwertungsbeträge innerhalb 3 Monaten nach Eingang des Antrages ausgezahlt werden, wobei die Gesellschaften berechtigt sind, von dem auszahlenden Betrag für jeden Monat zwischen dem Auszahlungstag und dem 31. Dezember 1932 0,5 Prozent abzuziehen. Die erwähnten Anträge sind an das Ministerstwo Skarbu, Państwowy Urząd Kontroli Ubezpieczeń in Warschau, Kopernika

36—40, auf vorgeschriebenen Formularen deutsch und polnisch einzureichen unter Beifügung der Police oder bei Policendarlehen des Hinterlegungscheins, sowie der unbedingt notwendigen amtlichen Bescheinigung der polnischen Staatsbürgerschaft des den Antrag unterschreibenden Anspruchsberechtigten, und zwar muß diese Bestätigung durch die Staroste im laufenden Jahr ausgestellt sein. Die polnische Regierung leitet diese Anträge an die deutschen Versicherungsgesellschaften weiter und diese setzen sich dann direkt mit dem Berechtigten in Verbindung.

Diese Anträge also können, aber müssen nicht gestellt werden. Sie sind nur zu stellen, wenn vorzeitige Auszahlung gewünscht wird. Wer dagegen den Anspruch auf Aufwertung nach dem Ablauf des bis zum 31. Dezember 1932 geltenden Moratoriums ohne den Diskontsatz von 0,5 Prozent monatlich geltend machen will, oder den Vertrag weiter aufrecht zu erhalten gedenkt, darf den Antrag durch Vermittlung des Finanzministeriums stellen. Die erwähnte Bekanntmachung des Finanzministeriums stellt dies ausdrücklich fest. Es wird jedoch solchen Versicherungsnehmern empfohlen, ihre Ansprüche unverzüglich direkt gegenüber der deutschen Versicherungsgesellschaft anzumelden und Berücksichtigung dieses Anspruchs im Aufwertungsplan der Gesellschaft zu beantragen bezw. das Aufrechterhalten des Vertrages zu betonen.

Die Aufwertungsquoten

betragen laut einer Zusammenstellung des deutschen Versicherungsschutzverbandes bei den nachfolgenden Versicherungsgesellschaften:

Leipziger Lebensversicherung-A.-G. und Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft A.-G. (Alte Leipzig) 22,5 Prozent; Friedrich-Wilhelm-Lebensverf. A.-G., nur für den „Kriegerbund“ 22,5 Prozent; Preussischer Beamtenverein 20,45 Prozent; Friedrich-Wilhelm-Lebensverf. A.-G. 19 Prozent; Alte und Neue Stuttgarter 17 Prozent; Magdeburger Lebensverf.-Ges. 17 Prozent; Gothaer Lebensverf.-Bank A.-G. 16,5 Prozent; Karlsruher Lebensverf.-A.-G. und Karlsruher Lebensverf.-Bank A.-G. 16,5 Prozent; Deutsche Lebensverf. Potsdam 16 Prozent; Ver. Berlinische und Preussische Lebensverf.-A.-G. 16 Prozent; Allgemeine Rentenanstalt, Stuttgart, 15 Prozent; Concordia Cölnische Lebensverf.-Ges. 15 Prozent; Concordia Lebensversicherungsbank A.-G. 15 Prozent; Thuna-Lebensverf.-Bank 15 Prozent; Württemberg. Verf.-Ver. A.-G. 15 Prozent; Nordstern, Lebensverf. A.-G., Schlesische Teutonia, Schlef. Lebensverf. A.-G. und Vaterländische Lebensverf. A.-G. 12,5 Prozent; Spandauer Lebensverf. A.-G. 12,4 Prozent; Gladbacher Lebensverf.-Bank A.-G. 12,2 Prozent; Volksfürsorge, Hamburg, 11,4 Prozent; Bayerische Beamten-Verf.-Anstalt 10,5 Prozent; Lebensverf.-Anstalt Hessen-Rhassau 10 Prozent; Leo, Volksverf.-Bank 10 Prozent; Provinzial-Lebensverf.-Anstalt, Westpreußen 10 Prozent; Rothenburger Lebensverf. A.-G. 9,5 Prozent; Gifels-Berein und Wiener Allianz 9 Prozent; Hamburg-Mannheimer Verf. A.-G. 9 Prozent.

251304 Erwerbslose

Rückgang der Ziffer um 6

Die Zahl der Erwerbslosen in Polen betrug am 24. Oktober 251304 Personen, was im Vergleich zum 17. Oktober einen Rückgang von nur 6 Personen bedeutet. Gesellschaftliche Unterstützungen bezogen am 16. Oktober 56845 Arbeitslose.

Ein Dorf gegen einen Gerichtsvollzieher

Bei einer Zwangseintreibung in Lomazaki bei Rowel sammelte sich eine aus etwa 400 Personen bestehende Menge, die die beschlagnahmten Gegenstände wieder zurückforderten und den Gerichtsvollzieher, zwei Polizisten, sowie den Dorfschulzen an der Ausübung ihrer Tätigkeit hinderten. Zwei daraufhin eingetroffenen Polizisten verhafteten 7 Personen. Die aufgebrachte Bevölkerung befreite die Festgenommenen. Da der Dorfschulze den Steuer-eintreibern zur Hand gegangen war, wurde ihm nachts das Anwesen eingeäschert.

Der lohnendste Beruf

Der begehrteste Beruf ist heute der des Gerichtsvollziehers. Dieser hat nicht nur sein gutes Auskommen, sondern ist sogar Großverdiener. Kein Wunder daher, daß die Bezirksgerichtspräsidenten von Anwärtern auf diese einträglichen Posten überlaufen sind, obwohl die Gerichtsvollzieher heute mehr denn jemals zuvor von ihren Mitmenschen verachtet werden. Charakteristisch ist der Umstand, daß — wie die Warschauer Blätter zu berichten wissen — in der letzten Zeit auch mehrere Militärs zu Gerichtsvollziehern ernannt worden sind. Sie verließen die Armee, um sich dem größeren materiellen Vorteile versprechenden Beruf eines „Komornik“ zu widmen.

Auch ein Zeichen der Zeit!

18-jähriger Musiker verdient 100 Zloty täglich

Trotz der bekanntlich schwierigen Zeiten gibt es einzelne Personen, die sich über mangelhafte Einkünfte kaum zu beklagen haben. So hat z. B. das Warschauer Steueramt dem 18 Jahre alten Musiker H. eine Einkommensteuer von seinem monatlich 3000 Zl. betragenden Einkommen auferlegt. Der junge Mann verdient als Orchestermitglied monatlich 1500 Zl., für das Bespielen von Schallplatten 1000 Zl. und auf abendlichen Veranstaltungen etwa 500 Zloty. Der junge Krösus kann sich rühmen, die gleiche Summe schon als 16jähriger Burtsche verdient zu haben.

Die katastrophale Lage der polnischen Wege

In Warschau begann die Verbandstagung der Wegebauingenieure. Wie aus den Berichten hervorgeht, befinden sich die polnischen Wege in einem nahezu katastrophalen Zustand. Infolge der Streichung verschiedener Wegebaukredite wird eine Anzahl von Wegen und Brücken liquidiert werden. Da vor kurzem etwa 50 Prozent der gesamten Wegebauingenieure gekündigt wurde, ist ein noch größerer Verfall der polnischen Wege gewiß.

18 000 Liter Obstwein in den Kinnstein genossen

Dem Besitzer einer Obstweinfabrik in Krotoschin, Wojewodschaft Posen, wurde vom Finanzkontrollamt der gesamte Wein- und Mostvorrat, der sich auf 18 000 Liter belief, beschlagnahmt. Dieser Tage sollte die Versteigerung des Weines stattfinden, doch lehnte die Finanzbehörde den zwangsweisen Verkauf ab mit der Begründung, daß der gesamte Vorrat an Wein und Most verdorben sei. Bemerkenswert ist jedoch, daß man den Wein weder einer Analyse, noch einer Untersuchung durch Fachleute unterzogen hatte. Die Finanzbeamten stecken die 18 000 Liter Wein und Most in den Kinnstein laufen vor den Augen der versammelten Leute, die den Wein während der Versteigerung kaufen wollten.

Das ist eigentlich Wucher

Die Demberger Unfall-Versicherungsgesellschaft hat von ihren Mitgliedern an Beiträgen folgende Beträge eingenommen: 1928 — 28 006 188,12 Zl., und 1929 — 33 001 632,51 Zl. Dagegen machten die ausgezahlten Entschädigungen für Begräbniskosten, die an die Familie der verstorbenen Mitglieder ausgezahlten Renten, die Renten für Arbeitsunfähige und weitere andere Sachleistungen der Gesellschaft im Jahre 1928 — 9 930 798,27 Zl. und im Jahre 1929 — 12 596 861,09 Zl. aus. Die Verwaltungskosten im Laufe dieser Jahre betrugen: 1928 — 8 312 423,84 Zl., 1929 — 4 306 399,09 Zl. Aus den obigen Ziffern geht hervor, daß die ausgezahlten Entschädigungen und Renten an die Mitglieder der Versicherungsgesellschaft zusammen mit den Verwaltungskosten im Jahre 1928 45 Prozent der gesamten eingezahlten Beiträge die-

ser Mitglieder an die Gesellschaft ausmachten. Das heißt, daß die Versicherungsgesellschaft an Beiträgen um 55 Prozent mehr erhalten hat, als der tatsächliche Bedarf betrug, so daß man das eigentlich als Wucher bezeichnen kann.

Mißbräuche in einer Genossenschaft

In der landwirtschaftlichen Handelsgenossenschaft „Kornik“ in Zawiercie wurden Mißbräuche aufgedeckt, die von einem gewissen Bozyslawski und einem Cichowski verübt wurden. Die unterschlagene Summe beläuft sich auf mehrere tausend Zloty.

Hauptbuchhalter veruntrent 100 000 Zl.

In einer größeren Handelsfirma in Bendzin wurden Mißbräuche in Höhe von 100 000 Zl. aufgedeckt. Der Veruntreuung angeklagt ist der Hauptbuchhalter der Firma, der vorläufig seines Amtes enthoben wurde. Der betrügerische Beamte hatte über nicht erfolgte Kassenausgänge Rechnungen ausgestellt und sich die Gelder angeeignet.

5 Finanzbeamte in Warschau verurteilt Niedrigere Steuer gegen entsprechendes „Honorar“

Im 22. Finanzamt in Warschau wurden erhebliche Mißbräuche aufgedeckt. In diesem Zusammenhang sind fünf Beamten verhaftet worden. Die betrügerischen Angestellten hatten von den Steuerzahlern Bestechungsgelder bezogen, wofür sie ermäßigte Steuern entrichteten oder überhaupt falsche Veranlagungen erhielten.

Mariawitenbischof Kowalski e. d. häufig verurteilt

Vor dem Obersten Gericht gelangte am 22. Okt. die Schlussverhandlung gegen den Mariawitenbischof Kowalski zur Sprache. Diese Angelegenheit hat sich bereits einmal vor dem Obersten Gericht befunden, das das Urteil der ersten Instanz — 3 Jahre Gefängnis, wovon auf Grund der Amnestie ein Jahr erlassen wurde — abgelehnt und den Prozeß zur erneuten Verhandlung an das Appellationsgericht verwiesen hatte. Dieses fällt aber zum zweitenmal dasselbe Urteil. Nach der letzten Verhandlung wurde das Urteil endgültig bestätigt.

Kowalski hat aber immer noch „gute Hoffnung“ und will zum drittenmal Kassation anmelden!

Verhekte Jugend stört evangelischen Gottesdienst

Wie weit die Verrohung der heutigen Jugend vorgeschritten ist, konnten die Besucher eines Gottesdienstes in der evang. Kirche in Jaroschin feststellen. Kaum erklangen die ersten Akkorde des Harmoniums, als halbwüchsige Burtschen in den Gang der Kirche eindrangten, die Türen öffneten und die Andacht störten. Als sie dieses Spiel des öfteren wiederholt hatten, sah sich der Kirchen-diener genötigt, die Außentür zu verschließen. Trotzdem wurde aber noch weiter gepölkert und gelärmt.

Ausgrabungen in Wothynien

Aus Luck wird gemeldet: Im Dorf Zaborul nahm Prof. Hoffmann aus Ruwne Ausgrabungen vor und fand in einem Hünengrab, das aus dem Jahre 300 v. Chr. Geh. stammen mag, die Scherben von vier Töpfen sowie eiserne Speerspitze. Die vorgefundenen Spuren lassen darauf schließen, daß in dieser Gegend der Brauch bestand, die Toten auf Scheiterhäufen zu verbrennen; die Asche wurde jedoch nicht begraben, sondern wahrscheinlich auf dem Felde zerstreut oder auch auf dem Scheiterhäufen belassen.

Ein Schwein zu billig verkauft — Selbstmord

Aus einem eigenartigen Grunde verübte der 40-jährige Landwirt Piotr Zyskowski in Antonow bei Czestochau Selbstmord. Ankwowski hatte zwei Schweine zu ver-

hältnismäßig niedrigem Preise verkauft. Nach Hause gekommen, machte ihm seine Frau Vorhaltungen, daß sie nun nicht genug Geld hätte, einen Wechsel auf 500 Zl. einzulösen. Der Bauer schlich sich darauf in die Scheune, wo er sich erhängte.

10 000 Zloty verbrannt

Der Leiter der Gemeinde Piwody bei Przemysl, Stanislaw Wyszocki, erhielt von der staatlichen Landwirtschaftsbank den Betrag von 30 000 Zl. zur Auszahlung von Meliorationsprämien. Der Beamte zahlte von dieser Summe 20 000 Zl. aus, den Rest versteckte er aus Furcht vor Dieben im Ofen. Wyszockis Schwiegermutter, die davon nichts wußte, machte in dem Ofen Feuer, so daß das gesamte Geld verbrannte.

Lebendig begraben

a. In Dorfe Mianowicze, Kreis Turek, war der 56-jährige Landwirt Adam Gulacz und sein 24-jähriger Sohn Josef mit dem Ausbessern eines Brunnens beschäftigt. Bei der Entfernung der alten Bohlen kamen größere Erdmassen ins Rutschen, durch die die beiden Landleute in die Tiefe gerissen und zugeschüttet wurden. Bei den sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten konnte der Josef Gulacz gerettet werden, während sein Vater nur noch als Leiche geborgen werden konnte.

Zwei Geschwister in den Dorfbrunnen geworfen und selbst nachgesprungen

In Suchowola, Woj. Lublin, ertränkte der Geistesranke Ignacy Rogowski seinen 54-jährigen Bruder und sein 7-jähriges Schwesterchen, indem er die beiden Kinder in den Dorfbrunnen warf. Nach der Tat sprang Rogowski selbst in die Tiefe. Erst nach mehreren Stunden wurden die drei Leichen geborgen.

40 Seiten Versteigerungsanzeigen in einer Zeitungsnummer

Ein trauriges Zeichen der Zeit

In der Nummer 292 der Zeitung „Dzien Polski“ vom 25. Oktober erschien eine aus 40 Seiten bestehende Beilage, die nichts weiter enthielt, als eine Bekanntmachung der Wilnaer Bodenbank über Versteigerung von Liegenschaften wegen versäumter Rückzahlung von kurzfristigen Anleihen, die den Besitzern jener Liegenschaften erteilt worden waren. Vierzig volle Zeitungsseiten Versteigerungsanzeigen! Wahrlich ein fürchtbar trauriges Zeichen der Zeit, die wir durchleben...

Wieder 106 Landgüter vor der Versteigerung

Der „Dzien Polski“ vom 26. Oktober bringt wiederum eine Anzeige der Warschauer Bodenkredit-Gesellschaft über die Versteigerung von 106 Landgütern, die mit Anleihen der Gesellschaft belastet sind.

Geistlicher erschießt seine Wirtschaftlerin und sich selbst

Aus Warschau wird gemeldet: Auf Praga spielte sich eine blutige Tragödie ab. Der 57 Jahre alte Geistliche Franciszek Waszczyk erschoss seine Wirtin Antonina Rog. Nach der Tat stellte sich Waszczyk auf das Fensterbrett seiner im ersten Stock gelegenen Wohnung und sprang, indem er auch sich eine Kugel durch den Kopf schöß, in die Tiefe. Der Geistliche hinterließ einen Brief, worin er die schlechte Wirtschaftslage als Grund zur Verzweiflungstat angibt. Die Wirtschaftlerin hatte er deshalb auch erschossen, um sie nicht allein in diesem Kammertal zurückzulassen.

Fabrik zur Herstellung von Allheilamuletten

In Graudenz wurde der Inhaber der Firma „Nowitas“, ein gewisser Feliks Kosciemski, verhaftet. Kosciemski hatte angeblich patentierte Erfindungen verkauft und auf diese Weise Betrügereien verübt. U. a. fertigte er aus gewöhnlichem Blech eine Art Amulett an, für das er sich pro Stück 7,50 Zl. zahlen ließ. Das Amulett sollte die Eigenschaft besitzen, den Träger vor jeglichen Krankheiten zu bewahren. Bei einer Huszuchung wurde eine große Anzahl solcher Blechmünzen aufgefunden.

Keine Renten an Witwen von Selbstmördern

Magnahmen gegen die Selbstmordepidemie.

Die sich immer öfter wiederholenden Selbstmordfälle von Staatsbeamten haben die Zentralbehörden veranlaßt, ein neues Projekt auszuarbeiten. Und zwar sollen die Witwen von Selbstmördern jeglicher Versicherungsrenten verlustig gehen. Außerdem sollen die Leichen von Selbstmördern den Anatomien überwiesen werden. Ausnahmen sollen angewandt werden, wenn die Familienmitglieder nachweisen können, daß der Selbstmörder geisteskrank war.

Schwerer Unfall an einem Eisenbahn- übergang

In der Nähe von Zombowice fuhr der Personenzug Warschau—Kattowitz an einem Eisenbahnübergang auf einen Bauernwagen auf, in dem sich der 68 Jahre alte Bauer Jan Papiernik befand. Dieser wurde herausgeschleudert und sein Kopf förmlich zermalmt. Die Schuld an dem Unglück trägt der Schrankenwärter Jacenty Czeslik, der die Schranken nicht geschlossen hatte. Einige Zeit nach dem Unglück stürzte sich Czeslik aus Verzweiflung unter einen Zug und trug den Tod auf der Stelle davon.

Der erste polnische Sanitätsdampfer

In Gdingen ist der erste polnische Sanitätsdampfer vom Stapel gelaufen, der auf Antrag des Seeamtes in der Gdingener Werft angefertigt wurde. Das Schiff ist eigens für Krankenüberführung gebaut und wird hauptsächlich bei der Errichtung einer Gdingener Quarantäne von Bedeutung sein. Der Dampfer ist mit einem 60 PS-Petroleummotor versehen und hat eine Verdrängung von 30 Bruttoregistertonnen. Der Dampfer, der den Namen „Samarjanka“ trägt, hat seine Probefahrt angetreten.

Ziehung der Prämiensparbücher der P. K. O.

141 Prämien zu 1000 Zloty.

Am 26. Oktober fand in der Postsparkasse in Warschau die 11. Ziehung der Prämiensparbücher statt. Prämien zu je 1000 Zloty fielen auf Sparbücher mit nachstehenden Nummern: 50402 50519 50865 51082 51105 51205 51741 52106 53097 53182 54452 54498 54589 54783 55161 56304 56831 57041 57261 57743 59298 60002 60005 60397 61457 61573 61622 62135 63050 63705 63921 64524 65668 67339 67507 68296 68392 68467 68546 69072 69571 71020 72115 73505 73584 73754 73930 74439 74456 74462 74485 75062 75307 75502 75676 76285 76581 76657 76864 76959 77394 77506 77789 77790 78087 79612 79667 79706 80170 80367 81070 81466 81998 82024 82166 82331 82831 83203 83319 83570 84637 85075 85452 85845 86939 87139 87171 87263 87399 87959 88345 88565 89707 90207 90734 90844 90950 90969 92598 93653 93674 93916 94344 94769 95047 95120 95556 96084 97211 97897 98534 98808 98947 99444 99565 99793 99840 100165 100671 101059 101833 101877 102015 102481 103552 103571 104283 105023 105706 105741 105807 106417 107130 107153 107183 107355 107866 107836 108017 109321.

Aus aller Welt

Kampf gegen den Geist des Hasses und der Lüge

Appell des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses an die Christenheit.

Der in Berlin versammelte Deutsche Evangelische Kirchenausschuß, die oberste Vertretung der im Kirchenbund zusammengeschlossenen deutschen Landeskirchen, hat eine Kundgebung zur Kriegsschuldfrage beschlossen, die den evangelischen Landeskirchen und freien evangelischen Verbänden in Deutschland, sämtlichen deutschen evangelischen Gemeinden des Auslands sowie den großen ökumenischen Weltverbänden übermittelt wurde. Die Kundgebung beginnt mit der Feststellung:

Von Monat zu Monat wächst die innere und äußere Not im deutschen Volk. Sorgen und Elend sind ins Un-erträgliche gestiegen, treiben zur Verzweiflung, Empörung und Gewalttat. Unser Volk ist mit seinen moralischen und physischen Kräften dem Ende nahe. Unermessliche Verluste, ungeheuerliche Lasten sind ihm unter Verletzung feierlicher Versprechungen auferlegt. Dieses Unrecht wird vor dem Gewissen der Völker immer wieder zu rechtfertigen gesucht durch die Belastung unseres Volkes mit der Kriegsschuld. Durch diese Belastung wird das deutsche Volk zum Verbacher unter den Völkern der Erde gestempelt. Das können wir nicht ertragen, ohne uns der Selbstachtung zu berauben und uns der Lüge mit schuldig zu machen.

Die Kundgebung verweist dann auf die wiederholten Aktionen des Kirchenausschusses gegen die Kriegsschuld- lüge und hebt hervor, daß ihm in diesem gerechten Kampf auch im Ausland namhafte kirchliche Führer und Männer der Wissenschaft, Kirchen und kirchliche Vereinigungen helfend zur Seite getreten wären. Noch aber wäre das Unrecht nicht von den Deutschen genommen; die Behauptung von der Kriegsschuld zehre am Marke des deutschen Volkes. Die Kundgebung schließt: „Im Namen aller deutschen evangelischen Kirchen ruft der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß die Christenheit der Welt auf, den Kampf gegen den Geist des Hasses und der Lüge mit aller Entschiedenheit aufzunehmen und der Wahrheit und der Gerechtigkeit für unser verleumdetes und miß- handeltes Volk endlich zum Sieg zu verhelfen.“

Edisons Nachlaß 10 Millionen Dollar

Genauere Angaben über die Höhe von Edisons Nachlaß lassen sich nicht machen, da die Werte in den verschiedenen industriellen Unternehmungen stecken. Doch wird er auf 7 bis 10 Millionen Dollar geschätzt. Haupterben sind Edisons jüngere Söhne Charles und Theodore, seine anderen vier Kinder sind im Testament nicht erwähnt. Jemand, welchen wohlthätigen oder religiösen Vereinigungen ist nichts vermachet worden.

Briefkasten

Raimund A. „Der prompte Radfahrer“ eignet sich nicht zum Abdruck. Senden Sie uns eine Schilderung des Lebens in Ihrer Gemeinde ein. Den Bericht wollen wir gern veröffentlichen.

Sawlow B. Die von Ihnen benötigten Bücher können Sie durch Vermittlung des Vereins Deutscher Hochschüler in Warschau, Al. Jerozolimska 8, m. 9, geliehen bekommen. Wenden Sie sich, bitte, dorthin mit einer Anfrage. — Ein Exemplar unseres Kalenders mit der Post zu schicken, ist unpraktisch, weil das hohe Porto den Preis des Kalenders unverhältnismäßig verteuert.

Wirtschafts-Ecke

Marktbericht

Lodz, den 4. November 1931.

Gestern wurden auf dem Lodzer Wochenmarkt die folgenden Preise gezahlt:

Für Butter 4 Zl., Herzkäse 1—1,10 Zl., Quarkkäse 80—90 Gr., süße Milch 30 Gr., Butter- und saure Milch 20 Gr., Sahne 1,60—1,80 Zl., eine Mandel Eier 2—2,20 Zl., ein kleiner Kopf Wirsingkohl 5—10 Gr., Sauerkohl 30 Gr., Weiß- und Rotkohl 5—15 Gr., Wruken, Sellerie und Porree 5—10 Groschen, Mohr- und rote Rüben, das Kilo 10 Gr., Rosenkohl 60 Gr., Spinat 70 Gr., Petersilie 4—5 Gr., Zwiebeln 15—20 Gr., Blumenkohl 10—20 Gr., Tomaten 80 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., Kartoffeln, der Viertelkorzet 1,50 Zl., Preiselbeeren 80 Gr., Äpfel, kl. 20—25 Gr., Äpfel, große 30—50 Gr., Zitronen 10—12 Gr., Birnen 40—50 Gr. Geflügel: eine Ente 2—3 Zl., ein Huhn 3—4 Zl., ein Hahn 2—3 Zl., eine Putz 4—5 Zloty, ein Putz 5—6 Zl., eine Gans 5—6 Zloty.

Warschauer Getreidebörse

Für 100 Kilogramm mit Zustellung zur Verladung. Roggen 24—24,50, Weizen 24—24,50, Hafer 23,50—24,50, Mählgerste 23—23,50, Braugerste 25,50—26,75, Bitoriaerbsen 31—34, Winterraps 32—34, Rottlee 160—190, Weißlee 250—375, feinstes Weizenmehl 43—52, Weizenmehl (0000) 40—43, Roggenmehl 39—40, Weizenkale 15,50—16, Roggenkleie 15,25—15,75, Leintuchen 26—27, Rapskuchen 18—19.

Pojener Getreidebörse

Die Preise verstehen sich für 100 Kilo. in Zloty frei Station Posen.

Roggen 22,50—22,75, Weizen 22,25—22,75, Roggenmehl 33,75—34,75, Weizenmehl 33,50—35,50, Roggenkleie 15,15—16,25, Weizenkleie 14,25—15,25, Weizenkale 15,25—16,25, Fabrikartoffeln für Kilo, % 15½ Groschen.

Pojener Viehmarkt

Man zahlte für 100 Kilogramm Lebendgewicht in Zloty (Preise loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten):

Kinder: Ochsen: vollfleisch, ausgemäst. Ochsen von höchstem Schlachtgew. nicht angep. 78—90, vollfleisch, ausgem. Ochsen bis zu 3 J. 62—70, junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 48—56, mäßig genährte junge, gut genährte ältere 40—46. Bullen: vollfleischige, ausgemästete von höchstem Schlachtgewicht 64—70, vollfleisch, jüngere 54—60, mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 46—52, mäßig genährte 40—44. Kühe: vollfleischige, ausgemästete von höchstem Schlachtgewicht 80—90, Mastkühe 66—76, gut genährte 46—50, mäßig genährte 30—40. Färjen: vollfleischige, ausgemästete 80—90, Mastfärjen 64—74, gut genährte 52—62, mäßig genährte 40—50. — Jungvieh: gut genährtes 44—50, mäßig genährtes 40—44.

Kälber: bestes Mastvieh (Doppellender) 96—100, beste, gemästete Kälber 80—90, gut genährte 70—80, mäßig genährte 60—68.

Schafe: Stallschafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 92—100, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 70 bis 80.

Schweine: Gemästete 120—150 Kilogramm Lebendgewicht 110—116, vollfl. von 100—120 Kilogramm Lebendgewicht 102—108, vollfleischige von 80—100 Kilogramm Lebendgewicht 92—100, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilogramm Lebendgewicht 82—90, Sauen und späte Kastrate 90—104.

Warschauer Börse

3. November 1931.

Amerikanischer Dollar	8,86½
1 Pfund Sterling	33,05
100 Schweizer Franken	174,05
100 französische Franken	35,03
100 deutsche Reichsmark	211,50

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsgef. m. b. H., Lodz, Petrikauer 88.

Der Volksfreund-Kalender 1932

Wieder mübertroffen!

Das bezeugten uns bereits unzählige Käufer. Bitte, überzeugen Sie sich selbst durch Vergleich des Umfangs und der Ausstattung. Bei der Bearbeitung des Volksfreund-Kalenders für 1932 wollten wir bei Wahrung der Billigkeit wieder etwas wirklich Gutes schaffen. Wir können daher keinen Spottpreis rechnen, trotzdem kostet unser Kalender

nur Zl. 1.50

einschließlich eines prächtigen Kunstblattes.

Im Einzelverkauf kostet der Volksfreund-Kalender einschließlich Porto Zl. 2,05, zwei Exemplare Zl. 3,65, drei Exemplare Zl. 5,15.

Beim Bezug ab 6 Exemplaren geben wir ansehnlichen Rabatt und berechnen nur

halbes Paketporto

Nehmen Sie diese Vorteile wahr und bestellen Sie gemeinsam mit einigen Nachbarn. Bestellungen an Unbekannte und säumige Zahler liefern wir nur gegen Vorauszahlung oder Nachnahme des Betrags. — Postcheckkonto: Warschau Nr. 60 689.

Verlag „Libertas“ T. z o. o., Łódź, Piotrkowska 86

Vom Deutschen Volksverband

In unserer Geschäftsstelle, Łódź, Zamenhoffstraße 17, 2. Stock, die täglich mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 9 Uhr früh bis 2 Uhr mittags geöffnet ist, werden Gesuche und Eingaben an alle Behörden sachkundig verfaßt und alle Volksgenossen gewissenhaft beraten.

Der Vorstand.

Harmonium-Bau- und Reparatur-Werkstatt S. SCHULZ & Sohn Łódź, Brzezinska-Straße Nr. 138

Reparaturen und Stimmen sämtlicher Systeme von Harmoniums und Orgeln sowie Pneumatischer Instrumente werden schnell, gut und fachgemäß ausgeführt. Dasselbst sind 2 Harmoniums zu verkaufen im Preise von 500 und 1200 Zloty.

Gutschein

Gültig für Freitag, den 13. November
von 2—3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut
bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften
Spóldz. z odp. udz.

Łódź, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Łódź“